

# Das Deutsche Mädel


Die Zeitschrift des Bundes der Deutschen Mädel in der HJ.

PREIS 20 PFENNIG

JAHRGANG 1940

MAIHEFT

VERLAGSORT  
HANNOVER



Draußen in der Sonne,  
auf dem Arm der großen  
Schwester, weiß Mutter ihr  
Jüngstes gut aufgehoben.



## Wunder an Tatkraft

Der 9. April, das war ein Tag, an dem wir alle wieder unmittelbar die Größe unserer Zeit spürten. Mit Blitzesschnelle trug der Rundfunk die Kunde von dem kühnen Handeln des Führers durch die Welt.

Mehrfach hatte England im Norden die Neutralität verletzt. Minensperren waren gelegt, die Landung seiner Truppen vorbereitet, um Dänemark und Norwegen in den Krieg zu ziehen. Da, in letzter Stunde, wurden alle Pläne vereitelt. Dänemark wurde von unseren Truppen besetzt und begab sich in den Schutz des Deutschen Reiches. In der gleichen kurzen Zeit gelang es der deutschen Kriegsmarine gemeinsam mit der Luftwaffe und Wehrmacht, alle wesentlichen Punkte Norwegens zu besetzen.

Wunder an Tatkraft wurden in jenen Tagen vollbracht. Unvergeßlich wird der Kampf der deutschen Zerstörer vor Narvik gegen vielfache englische Uebermacht bleiben, und unvergeßlich werden die kühnen Angriffe deutscher Bomber auf Kreuzer und Transporter, die Leistungen deutscher Gebirgsjäger in verschneitem, unwegsamem Gelände sein.

Heeresbericht auf Heeresbericht zeigt das unaufhaltsame Vordringen der deutschen Truppen, zeigt die Schlagkraft unserer Flieger, den Angriffseifer unserer Marine.

Als England erkannte, daß es sich wieder einmal verrechnet hatte, setzte die gewohnte Greuelpropaganda ein. Die knappen, sachlichen Formulierungen, die Ribbentrop an die Weltöffentlichkeit richtete, und die umfassenden Dokumente, die so offenkundig Englands Pläne umreißen, zeigten, welches Spiel England mit den Neutralen treibt.

Englands Haß kennt keine Grenzen mehr. Seine Beteuerungen, daß dieser Krieg nur Hitler und der Partei gelte, sind in Vergessenheit geraten. Die offiziellen Äußerungen, daß dieser Krieg gegen das deutsche Volk geführt werde, häufen sich.

Sie können uns nicht erschüttern, unser Wille zum Sieg ist unbezwingbar. Das Ergebnis der Metallspende und vor allem auch der umfassende Einsatz aller Kräfte für das Kriegshilfswerk des deutschen Volkes haben erst jetzt wieder bewiesen, wie stark und geschlossen die Heimat in diesem uns aufgezwungenen Kriege steht. Sch.

## Weitere Aktivierung der Arbeit



In einem Aufruf hat der Führer die Teilnahme der gesamten deutschen Jugend am Reichssportwettkampf der Hitler-Jugend am 25. und 26. Mai gefordert. Gerade im Kriege darf die körperliche Ertüchtigung der Jugend nicht vernachlässigt werden. Auch unsere Mädel werden sich an dieser Leistungsschau der deutschen Jugend im stärksten Maße beteiligen. In Lauf, Sprung und Wurf werden sie, nach Altersstufen getrennt, ihre Kräfte messen. Die Sieger erhalten die Siegenadel des Reichssportwettkampfes, die siegreichen Mannschaften eine Urkunde des Führers. Wie bei allen sportlichen Veranstaltungen der Hitler-Jugend kommt es

auch hier nicht so sehr auf Einzelleistungen an, wie auf die Leistung der Gemeinschaft.

Bei der Erfassung von Altmaterial wird die Hitler-Jugend in Zukunft stärker als bisher eingesetzt. Mädel und Jungmädel werden die Sammlung in den einzelnen Haushalten ankündigen, während Hitlerjungen und Pimpfe einige Tage später das Altmaterial abholen. Auf diese Weise haben die Hausfrauen Zeit, die in Frage kommenden Sachen zusammenzusuchen, so daß eine vollkommene Erfassung alles Altmaterials möglich ist.

## Was wir im MAI bringen!

Freie Arbeit hinter dem Westwall . . . . .	1
Rund um Dietfurt im Warthogau . . . . .	2
Der große Track . . . . .	4
Als Kote-Kreuz-Schwester an der Front . . . . .	6
Bei den Deutschen in der Slowakei . . . . .	6
Versammlungen der Jugend — Bekenntnis und Appell . . . . .	8
Musketier Meister . . . . .	9
Ein Kriegskind ist angekommen . . . . .	9
Wir gehen auf Mottenjagd . . . . .	11
Out gezogen — auch in diesem Sommer . . . . .	10
Kleine Ratschläge . . . . .	11
Bei den Soldaten zu Gast . . . . .	13
Volk . . . . .	13
Nur eine Briefmarke . . . . .	14
Bei der Hausfeuerwehr . . . . .	14
Gesunde Jugend — wehrhaft Volk . . . . .	15
Herr Pfarrer kauft Zigarren . . . . .	16
Als die deutschen Truppen durch Flensburg marschierten . . . . .	17
Aus Pappe, Tusch und Besanztischen . . . . .	18
Kleine praktische Dinge für Feldpostpäckchen . . . . .	18
Spiele und Stoffeln für Sommertage . . . . .	19
Streiflichter . . . . .	21
Unsere Bücher . . . . .	23

Hauptvertriebsstelle: Milda Munko, Reichsjugendführung, Berlin W 11, Kurlürtenstr. 11  
Verlag, Anzeigen- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 15





Auf den Hängen der Harz liegt Frühlingssonne, erste warme Frühlingssonne nach einem unendlich langen, kalten Winter. Sie trinkt die letzten Spuren der Regenzeit auf, die großen Wasserlächen, zerknüllt die Äste, daß die Knospen blühen und blühen werden, weckt die Gräser und Blumen, lockt die Bienen ins Freie und läßt die Vögel singen.

Die Menschen schauen sich froh und befreit um und gehen dann an ihre Arbeit, die Bauern auf die Felder und die Winzer in die Weinberge. Es gibt viel zu richten in den wenigen Wochen, die der lange Winter der Frühjahrsbestellung gelassen hat, um der kommenden Frucht den Weg zu bereiten.

Meist denn je gilt es, die Kräfte des

Bodens auszunutzen, um den Ertrag zu steigern, alles zu tun, um eine reiche Ernte zu ermöglichen. Alle Hände greifen zu, wo es not tut und wo Hilfe fehlt.

Die ganz alten Winzer mit den langen weißen Bärten, die sonst im Frühjahr nur einen Gang durch die Gemarkung machten, um sich von dem Stand der Felder zu überzeugen und sich an ihrem Befäh zu erfreuen, die die Winterzeit entlangspazierten und überdachten, ob wohl ein gutes Weinjahr zu erwarten sei, sie legen den Stock weg, der sie auf dem beschaulichen Rundgang begleiten sollte, und greifen wieder zur Hacke, um dem Unkraut zu Leibe zu rücken und sonstige nützliche Arbeit zu verrichten.

Die Bäuerinnen schaffen noch Minder, sie müssen Männer und Knechte ersuchen, die unter den Waffen stehen . . . Dann ist da noch die Jugend, die Jungen und Mädel, die im Herbst schon so tüchtig bei der Ernte halfen und die auch jetzt wieder zupacken, soweit es ihre Zeit erlaubt. Und nicht zuletzt kommen die Soldaten, die im Dorf einquartiert sind, die nach Wochen anstrengenden Dienstes an der Front, im Bunker oder im Vorgefände sich hier nun etwas verschaulen können. Sie kommen aus Sachsen und Schwaben, von der Nordsee und aus der Ostmark und lernen nun die Pfalz kennen, das Land und die Menschen. Sie freuen sich an der Schönheit der Landschaft und der Jahreszeit, an den blühenden Mandel- und Pfirsichbäumen, und sie lernen die

Menschen kennen, die seit Jahrhunderten hier an der Grenze sitzen.

Da liegen in einem Dörfchen an der Weinstraße Ostmärker im Quartier. Einer von ihnen ist Gartenbaulehrer. Aus Linz oder Wien oder Salzburg; ein netter Mann, der mit seinen Wirtsleuten ausgezeichnet versteht und der sich's nicht nehmen läßt, in seiner Freizeit bei der Garten- und Feldbestellung zu helfen. Bald ist es so, daß unter seiner fachkundigen Leitung die Arbeit angepaßt wird.

Natürlich verstand man schon immer allerlei von Gartenarbeit im Dorfe. Jede Bäuerin hielt etwas auf ihren Gemüse- und Obstkarten, pflanzte ihren Salat, Kohl und die Bohnen und Erbsen. Auch für Blumen war immer noch Platz, von den Stiefmütterchen und Primeln im Frühling bis zu den letzten Sonnenblumen und Astern im Herbst.

Aber so ein Gartenbaulehrer versteht es noch besser. Das gibt auch die stolze Bäuerin neidlos zu. Frühbeete hat er mit seinen Soldaten angelegt, in denen schon im März alles so üppig gedieh, daß es eine Pracht war. Als noch kein anderer daran dachte, hatte er schon frische Radishes und Salat und bot den vorbeikommenden Bäuerinnen schmunzelnd eine Kostprobe an . . . Und seine Soldaten, die zuerst ganz im geheimen manchmal über die „langweilige Budelei“ geschimpft hatten, sind nun selbst mit Feuereifer bei der Sache und



arbeiten, als wolle jeder von ihnen ein gelernter Gärtner werden . . .

Natürlich wollen bei diesem allgemeinen fröhlichen Werken auch die BDM-Mädels nicht zurückstehen. Sie haben im letzten Helmaabend mit ihrer Führerin besprochen, daß sie die Instandsetzung sämtlicher Gärten in die Hand nehmen und darüber hinaus soweit wie möglich noch auf dem Feld mitzuschaffen wollen.

Ganz selbstverständlich stehen sie eines Nachmittags im Garten der Witwe Lehnert in der Untergasse. Sie binden die



Das Aufbinden der Reben in den Weinbergen ist eine Frühlingsarbeit, die jedes Pflücker-Mädel kennt und verrichtet.

Schon wachsen in den Frühbeeten die Radieschen, und der erste grüne Salat wird nun auch in Kürze gut sein.

Kopftücher um und die Schürzen vor, greifen zu Hacke und Spaten und machen sich ans Werk. Was glaubt ihr, wie schnell so ein Garten von sechzig Meter Länge hergerichtet ist, wenn zehn oder zwölf Mädel darin schaffen! Während die einen noch mit dem Umgraben und Rechen beschäftigt sind, haben andere schon die ersten Beete abgeteilt, Salat- und Krautpflanzen eingelegt. Man muß dabei vieles beachten und wissen; und es ist gut, daß Fachleute dabei sind, die in allem schnell Bescheid



Ein dicker Ballen Erde muß beim Umpflanzen an den Wurzeln bleiben, sonst wachsen die Pflanzen zu schwer an.

sagen. Der Herr Gartenbauinspektor im selbstgekauften Rock hat die Jacke ausgezogen und die Ärmel hochgetrempelt und ist überall, wo man ihn braucht. Hier sagt er, daß die Pflänzchen in gleichmäßigem Abstand gesetzt werden müssen, der zum späteren Wachstum genügend Spielraum läßt, dort gibt er Anweisung, wie die Rosen zu beschneiden und die Himbeeren zu säubern sind.

Die Witwe Lehnert steht neben ihm, und ihr gemütlisches Gesicht glänzt vor lauter Freude, wie sie sieht, daß ihr Garten im Ru so schön wird wie lange Zeit nicht mehr.

Auch in den Weinbergen und auf den Feldern gibt es ein gemeinsames Schaffen. Die Reben müssen geschnitten, an-



Nur immer tüchtig gießen! das ist mit das Wichtigste bei der Gärtnerei und wird von den Soldaten beachtet.





Auch ein paar neue Blumen werden in Witten Lehnerts kleinen Vorgarten gesetzt.

gebunden, gelesen und geräumt werden. Die Obstbäume bedürfen besonderer Pflege.

So geht es Nachmittag für Nachmittag. Nach Dienstschluss vertauschen die Soldaten das Gewehr mit dem Spaten oder der Hacke und gehen zusammen mit den Mädchen von Hof zu Hof. Es gibt viel lustige Unterhaltung dabei. Ein frohes Lied oder gegenseitiges Auslachen über die verschiedene Sprache und die oft ganz andersartigen Ausdrücke für das gleiche Ding.

Ein so einheitliches, gepflegtes und sachkundig angelegtes Gesicht haben die Gärten im Dorf noch nie getragen wie nach dieser Frühjahrseinstellung, als die Mädchen und Frauen des Dorfes gemeinsam mit den Soldaten die Arbeit verrichteten. **Erika Huber.**

Ein Ableger wird zur Erinnerung an diese frohe Frühjahrseinstellung mitgenommen.



## Rund um Dietfurt im Warthegau AUS DER ARBEIT EINES UNTERGAUES

Der Autobus von Gnesen befördert jetzt um die Mittagszeit fast nur Jungen und Mädchen, die von der Schule nach Hause fahren. Überall wohnen sie in den Dörfern, durch die wir kommen, und in den weitverstreuten Höfen, die von kleinen Baumgruppen umgeben abseits der Landstraße liegen.

Ilse, die Untergauleiterin aus Dietfurt, kennt all diese Jungen und Mädchen. Das ist ein fröhliches Berichten und Erzählen im Wagen, während wir gemütlich durch das weite Land fahren.

„Lohdusch“, ruft der Autobusfahrer, und wir klettern aus dem Wagen, mit uns Helga und Klaus, die Geschwister aus dem Ballenland. Helga ist Jungmädchelführerin in dem Dorf Seesbrüll, ihr und ihrer Jungmädchenschaft gilt unser Besuch. Aber zuerst müssen wir auf ihrem Hof und bei ihren Eltern vorsprechen. Das läßt sie sich nicht nehmen. So sitzen wir um den großen Familientisch im neuen Heim der Ballenfamilie.

Leicht ist der Anfang für seine dieser Siedlersfamilien. Zwar haben die Polen, denen der Hof gehörte, alles stehen und liegen lassen, so daß die Rückwanderer die vollkommen eingerichtete Wohnung, den größten Teil des Viehs, ja sogar den Hofhund beim Einzug vorfanden. Aber die Wohnung ist geschmacklos, primitiv und unglaublich verwahrloht, das Vieh minderwertig und verwahrloht, die Wirtschaftsgebäude nahe am Einstallen. „Es wird eine ungeheure Arbeit machen, bis wir alles in Schuß haben“, meint der Bauer. „Aber dann — 480 Morgen Land und gutes Land —, wir werden schon durchkommen.“

Schon jetzt ist das Nötigste geschafft. Hell leuchtet das frische Holz der neuen Stalltüren und des Hoftores. Das Vieh muß vor allem versorgt sein. Die Bequemlichkeit des Menschen kann bis zuletzt warten. Und doch fängt die Bäuerin bereits an zu rechnen: „Eine neue Tapete für die Wohnstube — vielleicht schaffen wir es doch noch in diesem Sommer...“

\*

Etwa 15 Jungmädchen mustern mit großen Augen den fremden Besuch. Sehr scheu und zaghaft kommen die Antworten auf die Frage, was sie denn an ihren Heimenachmittagen schon alles getrieben haben. Vom Führer haben sie gehört und von Hermann Göring — ja. Kleider? Doch, die haben sie auch gelernt, im Führers Geburtstags, als die Zehnjährigen auf-

nommen wurden. Und dann haben sie gelübt, wie man antritt und grüßt... „Hein“, sagt Ilse, die Untergauleiterin, und nickt ihren schüchternen Jungmädchen zu; und dann fängt sie selbst an zu erzählen: von den Wiesen, die nun grün werden, und von den Seen, die auftauen, und was dort alles an Tieren schwimmt und hüpfet und krabbelt. Ja, da wissen die Jungmädchen auch Bescheid. Sie kennen Schmetterlinge, Käfer und Ameisen und erzählen von Fischen und Fröschen.

„Habt ihr auch schon am Heinnachmittag gespielt? Vielleicht „In dem Walde steht ein Haus“ oder „Alle Vögel fliegen“ oder „Jetzt fahr'n wir übern See!“ — Alles wird gleich an Ort und Stelle ausprobiert.

Sie sind mit ganzer Vogelstreckung bei der Sache, diese Kinder des Warthegaus; denn sie sind in bitteren Jahren aufgewachsen, in denen selten jemand Zeit fand, mit ihnen fröhlich zu sein. So sind sie glücklich über jedes kleinen Freuden.

\*

Spät abends treffen wir in Dietfurt ein. Der ganze Ort liegt schon in diesem Schlaf. Vorsichtig stolpern wir über die Holzbohlen der neu erbauten Brücke. Die alte hatten die Polen gesprengt — als ob der durch die Stadt fließende Bach von einigen Metern Breite für die deutschen Truppen ein Hindernis sein könnte. Dann stehen wir vor dem „Ersten Hotel“ der Stadt. Es ist überbelegt. Ebenso das zweite. Etwas ratlos sehen wir uns an.

Schließlich meint die Untergauleiterin kurz entschlossen: „Run fragen wir eben in der Molkerei an.“ Die Molkerei gehört den Eltern Brunhilde, eines Dietfurter SD-Mädchels. „Jetzt mitten in der Nacht?“ Wir sind fast erschrocken über diese Zumutung. Aber Ilse sagt ganz einfach: „So etwas kommt hier öfter vor, und unsere Mütter helfen uns immer.“ — „Unsere Mütter“, muß ich denken, als wir uns wirklich nach kurzer Zeit in den gemächlichen Betten der Molkerei ausstrecken können. Auch die andere Mutter von dem Ballenhof heute nachmittag kommt mir in den Sinn. Was wäre unsere Aufbauarbeit im Osten ohne unsere Mütter?

\*

„Also Sie fahren nach Pottow-Borbeck. Ich gebe Ihnen ein Schreiben an Hauptmann Rayhler mit. Dort wird sich bestimmt ein Mädchentaler einrichten lassen.“ So hatte der Kreisleiter uns gesagt, als wir ihn wegen unserer Sommerlager um Rat fragten. Und nun



stehen wir vor dem ehemaligen Schloß eines polnischen Grafen. Die Gegend ist schön, der Park wunderbar, ein See gleich in der Nähe — aber der Schloßbau! Ein vierediger Blüfzel mit einer grünen Kuppel als Krönung — man denkt unwillkürlich an eine Synagoge — aber auch an eine riesige Kaffeemühle.

Schmunzelnd führt uns Hauptmann Kanfker, der deutsche Treuhänder dieses Riesensitzes, durch sein Reich. Von der prunkvollen runden Festhalle bis zu den winzigen Gängen, von den Zimmern in scharlachrot, rosa und einem ausbraglichen Blaugrün bis zur muffig riechenden Hauskapelle zeigt uns hier eine Ansammlung von Geschmacklosigkeit, vor der wir reichsdeutschen Mädel einfach fassungslos sind. Die Volksdeutschen aber wissen Bescheid: „Was wollt ihr, so ist es nun einmal bei den Polen.“

Zu unserer Beruhigung müssen unsere Jungmädel nicht in diesem Schloß wohnen; sie kommen in das Gästehaus, das mit vielen kleinen Zimmern und einem großen Eßraum geradezu geschaffen für ein Lager ist.

„Eigentlich“, meint der Hauptmann des Rundganges, „gehöre ich ja gar nicht hierher, sondern in die Kolonien.“ Und auf unsere erstaunten Gesichter hin erzählt er, daß er drüben in Afrika eine Farm habe. Gerade als er auf Urlaub in Deutschland war, wurde er vom Krieg überrascht. Da er ja nun doch nicht zurück konnte und keine Lust hatte, untätig herumzusitzen, stellte er sich für den Aufbau im Osten zur Verfügung. Das erzählt er uns so einfach, als ob es die selbstverständlichste Sache der Welt wäre.

„Prima“, sagt eine von uns, und Ilse strahlt über das ganze Gesicht. Vielleicht denkt sie daran, was ihre Jungmädel für Augen machen, wenn dieser Mann ihnen erzählt.

\*

Kreuz und quer durch den Untergau geht unsere Fahrt. In jedem Dorf, in jeder kleinen Stadt halten wir an. „Die BDM-Führerin?“, und schon kommt irgendwo ein Mädel um die Ecke gestürzt, grüßt vergnügt die Untergauführerin und erzählt von der Arbeit. Es wird tüchtig zugepöbelt, alle Mädel sind auf dem Posten. In Altburgund entsteht gerade ein neues BDM-Heim. Jungen und Mädel sind eifrig beim Einrichten; schon in der nächsten Woche soll es fertig sein. In Lubertitz haben die Jungmädel am vorigen Sonntag ein großes Frühlingsfest gemacht. Die ganze Stadt hat zugehört, und alle waren begeistert, wie schön es gewesen sei. In Jannowitz haben Jungen und Mädel zusammen Pieder geübt. Zufällig ist der Mannsführer vorbeigekommen und hat gleich noch mit ihnen Schulung gehalten. . . . Und ein reicher Mühlenbesitzer hat 200 RM. zur Beschaffung von Dienstkleidung für den BDM gestiftet. . . .

So hat jede Führerin etwas Gutes zu berichten. Alle helfen zusammen: Hitler-Jugend und BDM, Bevölkerung und Behörden. Das ist es, was die Arbeit bei aller Mühe so erfreulich und ergiebig macht. **Suse Harms.**



Still und staunend hatten wir um Barbara gesehen, die aus dem Osten zu uns zurückgekommen war. Vierzehn Wochen war sie dort oben gewesen, vierzehn lange Wochen als Helferin in den Lagern der Wollhyniendeutschen, die im härtesten Winter den Ruf des Führers gehört und die nun der Schutz der deutschen Heimat aufgenommen hatte.

Nicht genug hatte Barbara uns davon erzählen können, und nun waren wir mit ihr in diese Ausstellung gegangen. Ein Mann, ein Zeichner, der schon die Front des Weltkrieges miterlebte und für uns festgehalten hat, war zugleich mit dem Ruf des Führers an die Deutschen im Osten zu ihnen nach Wollhynien gefahren.



Ihren Treck hat er dann mitgemacht, diesen Zug in das Reich, der größer als die Völkerwanderung war. Er ist auf ihren kleinen Bauernwagen, die nur dünne Zeltpläne schützten, mit ihnen ihren weiten Weg gefahren. . . . Und dann hat er gezeichnet, in der bittersten Kälte, abends am Lagerfeuer, Tage hindurch auf den schwankenden Wagen.

Bangsam gehen wir von Bild zu Bild; wir sehen die langen Kolonnen der verschneiten, mit uraltem bäuerlichen Hausrat beladenen Wagen, die abendliche Raft und den Ausbruch am nächtlichen Sammelplatz, die W-Böden in ihren weiten fuklangen Mänteln, die Ankunft im ersten Lager — endlich in Deutschland!

Vor allem aber sehen wir die Menschen, die diesen Treck aller Unbill, allem Eis und Schnee zum Trost unternahmen, prachtvolle harte Bauernköpfe, zähe, tüchtige Frauen, Mütter mit feinen klaren Gesichtern. — Mit sicheren Strichen hat Otto Engelhardt Koffhäuser sie festgehalten.

Vor zweihundert, oft vor vierhundert Jahren schon sind ihre Ahnen hinaus in den Osten gezogen. Noch heute heißen sie so wie sie: der Bauer Josef Jakt, dessen Ahn aus der Pfalz stammt, der Hausländer Michael Ludwig, die vielen jungen Mütter mit ihren Kindern, die Bäuerin mit dem feinen, innigen Gesicht, deren Väter einmal aus dem Böhmerwald kamen, das aschblonde Mädel, die Urgroßmutter mit ihren Enkeln und U-

Wagen auf Wagen, eine endlose Reihe — so ziehen die Wollhyniendeutschen, voller Freude und Stolz, dem Reich entgegen.





Harte Entschlossenheit und Kraft sprechen aus diesem Bauernkopf.  
Das Lager ist erreicht — nun hat Deutschland sie aufgenommen.



Tage hindurch geht der Treck durch endlose verschneite Weiten des Ostens.



Uraltes bäuerliches Gerät birgt dieser Hauländer Wagen.

erkeln, — die Güte einer wahrhaft deutschen Ahnfrau spricht aus ihrem alten, klaren Gesicht.

Ehrfürchtig stehen wir vor diesen Bildern. Etwas von dem unerbittlichen Willen, dem Glauben und der Kraft, der diese volksdeutschen Menschen wieder heim in das Reich führte, rührt uns aus ihren Zügen an.

„Bei oft 50 Grad Kälte haben viele von ihnen mehrere Nächte im Freien zugebracht, zwei Tage hindurch hat ein Kind von noch nicht einem Jahr nur aufgetautes Schneewasser zu trinken bekommen — und doch sind alle gesund in unserem Lager angekommen“, erzählt uns Barbara. „Und immer haben sie gern

von bräuben erzählt, von ihrem Hof, ihrem Land. Vielleicht oft schweren Herzens doch immer bedingungslos und freudig haben sie es befreit und wohlverwahrt zurückgelassen, um nun hier im Reich, in neuen deutschen Öfen einer größeren Aufgabe zu dienen.“

So lebensnah, so lebhaft sprechend sind diese Bilder. Mit vielen Gedanken trennen wir uns von ihnen; sind sie doch Spiegel einer geschichtlichen Epoche, die wir Rädel jetzt miterleben dürfen. Vielleicht mögen wir einmal die Größe unserer Zeit über den Alltag vergessen — in dieser stillen Stunde, hier vor diesen Zeichnungen hat sie zu uns gesprochen.

Margot Cantow.





# Als Rotkreuz-Schwester an der Front

„In diesen ersten Tagen ist so ungeheuer viel auf uns eingestürzt. Je näher wir dem Kampfgebiet kamen, desto häufiger gab es Aufenthalt. Streckenweise wurden wir im Autobus mit Mannschaften transportiert.

Da begegneten uns zwischen den Kolonnen der Truppen auch Sanitätsmannschaften mit mehreren Krankenwagen und allem Zubehör. Es gab ein herzliches Grüßen von den Rotkreuz-Helfern zu unserer Schwesterngruppe.

Nach einer Nacht in einem im Bau befindlichen Arbeitsdienstlager nahe der ehemaligen Grenze, sind wir Schwestern dann getrennt worden. Hier von uns kamen in ein Kriegslazarett und Schwester Ruth und ich in das Feldlazarett G.“

## Im Feldlazarett

„Unsere Ankunft und die ersten Eindrücke werden wir, glaube ich, nie vergessen. Von den Ärzten wurden wir mit großer Freude empfangen, denn die Sanitätsleute kamen kaum zu pflegerischen Arbeiten; im Operationsaal war Tag und Nacht gearbeitet worden. Aber stell Dir bitte nicht einen Saal vor, wie Du ihn etwa aus modernen Krankenhäusern gewöhnt bist.

Man wußte kaum, wo zuerst anfangen. Wieviel mußte erst eingerichtet werden! Fließendes Wasser, warmes Wasser und manche anderen Dinge, die für uns unentbehrlich sind, waren unvorstellbarer Luxus. Das erste warme Wasser, das wir brauchten, haben wir im Nachbarhaus requiriert.

Nun klappt die Versorgung schon, wenn es auch manchen Gang über den Hof oder die Straße kostet. Schwester Ruth gleich dem Verhandlungsleiter zugeteilt worden, ich den Stationen. Sie sind in der großen Turnhalle und in zwei Stockwerken untergebracht.

Es gibt ja zu helfen noch und noch, und die Aufnahme von Seiten der Ärzte ist rührend. Das benachbarte Haus ist inzwischen ganz requiriert worden und wurde sofort mit Betten ausgestattet, weil Befehl kam, das Lazarett auf zweihundert Betten zu erweitern. Es werden also recht arbeitsreiche Tage kommen...“

## Wir waren beim Führer

„Wir hatten die erste Kriegswoche hinter uns. Eine Woche schwerer Arbeit, aber auch großen Erlebens. Die ersten Verwundetentransporte kamen zu uns. Schon zu Beginn der Woche hörten wir, daß der Führer in unserem Ort weilte. Wir hatten alle den großen Wunsch, ihn sehen zu dürfen; doch ließ uns unsere Arbeit keine Zeit.

Wir waren Tag und Nacht beansprucht, und gerne hätten wir noch mehr Hände gehabt, die überall zuhelfen konnten. Die Ärzte des Führerhauptquartiers halfen uns.

Dann, eines Tages, da hatten wir noch unser schönstes Erlebnis. In einer freien Stunde machten wir uns auf den Weg zum Führerhauptquartier. Leider trafen wir beim ersten Male den Führer nicht an, aber wir sollten es gegen Abend noch einmal versuchen.

Wie froh gingen wir hin! Der Führer war da, er kam uns entgegen, gab jeder einzelnen die Hand und sprach ungefähr eine Viertelstunde mit uns über die Ereignisse der ersten Kriegstage. Wir Schwestern standen im Kreis um ihn herum und waren sehr bewegt von dem Erlebten und dem, was uns der Führer gesagt hatte. Er gab uns zum Abschied noch einmal die Hand und sah jede einzelne dabei fest an. Wir werden diesen Blick, der für uns gleichzeitig ein stilles Gelächers war, nie im Leben vergessen.“

## Bermundete erzählen

„Nun haben wir wohl die arbeitsreichsten Tage hinter uns. Gestern kam Befehl, daß das Lazarett aufgelöst werden solle. Nun haben wir nur noch zehn Verwundete hier, die aber auch schon transportfähig sind und morgen abgeholt werden.“

Ein ganz junger Soldat ist dabei, ein Flieger, der, wie er uns erzählt, von den Polen zur Rotlandung gezwungen wurde. Er hatte zwei Beinwunden; sein Maschinengewehr war zerstört; der Motor des Flugzeuges brannte. Er hatte nur noch seine Pistole, um sich gegebenenfalls zu verteidigen oder selbst zu töten, um nicht das Schicksal so vieler deutscher Soldaten zu erleiden, die von den Polen mißhandelt wurden.

Da holperte eine Maschine seiner Kette neben ihm heran, die sein Niedergehen beobachtet hatte. Die Kameraden holten ihn heraus. Bevor er dann das Bewußtsein verlor, sah er noch den Hauptmann einige Schüsse gegen die bereits heranrückende feindliche Infanterie abgeben, dann rollte die Maschine auch schon los — in letzter Minute! Sie ist trotz des schlechten Geländes gut vom Boden abgekommen und hat uns den Verwundeten hier eingeliefert.

Es werden so unglaubliche Wunder an Tapferkeit und Kameradschaft vollbracht, das hören wir immer wieder in den Erzählungen unserer Soldaten.“

## Wieder im Autobus

„Auf dem Wege in das neue Lazarett... Doch diesmal geht es durch Kampfgebiet, ehemaliges Kampfgebiet muß man wohl sagen. Unvorstellbar sind die langen Kolonnen Gefangener, die uns begegnen.

In einem Ort, in dem wir einen halben Tag Aufenthalt hatten, haben wir im Gefangenenlager geholfen, Verbände zu erneuern. Schwester Ruth teilte Essen aus. Wenn unsere Deutschen bei den Polen auch so behandelt würden, könnten wir beruhigt sein.

Als wir weiterfuhren, begegneten uns Panzer und lange Kolonnen von Gepädwagen und Arbeitsdienst. Auf den Feldern wurde schon wieder gearbeitet...“

# Bei den Deutschen in

Ganz gewiß gäbe es heute wieder viel Verspätung, meinen die Leute im Zug... Auch nicht schlecht — solange es Tag ist, steht man etwas, und da der Zug langsam fahren muß, entdekt man manches, was einem sonst entgangen wäre.

Hier ein Bauernhaus, das aus dem Schwarzwald zu kommen scheint, und da plötzlich wieder, mitten in der Ebene, ein Ziehbrunnen, gerade als führe der Zug durch weite ungarische Felder.

Das Abteil ist voll bis auf den letzten Platz. Wie Großbauern sitzen die Männer und Frauen in ihren Schafspelzen da und plaudern. Wir müssen natürlich auch erzählen, und meist sind Leute im Zug, die deutsch sprechen und verstehen und nun als Dolmetscher betätigen.

Ja ja, Deutsche sind das! Wer bis dahin vor ihm hingeblickt hat, betrachtet uns aufmerksam, und bald sind wir in hundert Gespräche verwickelt, aus denen immer wieder die Hochachtung vor allem, was deutsch ist, spricht.

Ich muß dabei an eine kleine Geschichte denken, die uns die Räbelführerin in der Landesjugendführung Preßburg erzählte, und die so bezeichnend für die Haltung der Deutschen in der Slowakei ist, daß ich sie erzählen muß: „Wir hatten zu Hause nichtrostende Messer, die aus Deutschland stammten. Sie waren schön und glänzend, und wir Kinder besaßen sie mit Stolz. Aber unsere Mutter mußte wohl eine schlechte Marke erwischt haben. Jedenfalls erzählte sie eines Tages am Abendbrotisch, die Messer rosteten. Wir Kinder sprangen alle zugleich auf: „Unmöglich, wie können diese Messer rosten, wo sie doch aus Deutschland sind!“ Für uns war es unfasslich, daß etwas aus Deutschland nicht gut, ordentlich und vor allem ehrlich sein konnte.“

Ja, so ist das drüben bei den Deutschen. Was vom Reich kommt, das muß in Ordnung sein. Für sie bedeutet das Reich nicht etwa ein Stück Land, was da irgendwo liegt, und zu dem man nicht gelangen könnte, nein, die Väter und Brüder und die großen Räbel kommen ja den Sommer über nach Deutschland und arbeiten hier beim Bauern und in den Fabriken, und die Jungmädels können kaum erwarten, auch groß zu sein, um einmal selbst hinüber ins Reich fahren zu dürfen.

Auf dem Wege zur Weide.





# der SLOWAKEI

Stundenlang kann man ihnen erzählen, vom Führer, von den Mädeln im Reich und davon, wie man manchen von ihnen gelüßt ist, zum Führer zu kommen, ihn zu sehen und mit ihm zu sprechen.

Aber nicht nur erzählen hatten wir uns von deutscher Art, deutschem Wesen und deutscher Vergangenheit, nein, oftmals ging es heiß her mit Pinsel und Leinwand und Farbe. Wir fertigten Kleisterpapier und arbeiteten Mappen und Kästen, formten Kasperleköpfe für den Kindermittag, stickten und webten auf den blanken Webbrettchen, die wir mitgebracht hatten.

Dierzehn Tage konnten wir selber nur dort unten bei den Deutschen bleiben, aber in dieser kurzen Zeit ist uns klar geworden, mit welcher Selbstverständlichkeit die Menschen, ohne ein Wort zu verlieren, deutsch sind, und wie dankbar sie

alle dem Reich gegenüberstehen, das sie und die Slowaken, in deren Land sie die deutsche Minderheit bilden, vom Joch der Tschechen befreite.

„Heil Hitler“ und „Ja Stroz“, der Gruß der Deutschen und der Gruß der Slowaken, in beiden klingt der gleiche stolze Stolz auf das Volk und seine Stärke und Größe.

Gilde Breitfeld.



Magd aus Deutsch-Lissa.



Blond und blauäugig sind hier die deutschen Kinder



Eines der alten deutschen Windmühlen



Auf den Märkten verkünden „Trommler“ ihre Neuigkeiten.



Die deutsche Kirche in Krücherhau.



# Versammlungen der

## BEKENNTNIS UND

Paraden, Märsche und Lieder geben den Auftakt — knapp und mitreißend im Rhythmus . . . Dann plötzlich ein anderes Bild: Jungen in Frack und Zylinder, das Gewehr im Arm, und drüben rechts Mädchen in Kluftuniform mit strammem Exerzierschritt. Chamberlain und Churchill brauchten nicht zu erscheinen, um die Parade abzunehmen; auch der kleinste Pimpf, das jüngste Jungmädchen wissen, welche Welt gemeint ist . . .

Dann geht ein Ruf durch die Hunderte und aber Hunderte, die Musik setzt ein, und erklingt das alte Kampflied: „Die Welt gehört den Führenden“ . . . Das sind mehr

als Worte, die jetzt durch den weiten Saal hallen. Und heller klingt es auf: „Das Alte wankt, das Neue fällt. Wir sind der junge Sturm. Wir sind der Sieg!“

Nun spricht die Reichsreferentin, zeichnet die helden Welten, die hatte des britischen Kaufmanns, die aus einem Meer von Blut entstand, und die junge Schöpferische des Nationalsozialismus, die sich nach Jahren ärgster Unterdrückung und Demütigung nunmehr behaupten wird.

Und dann stehen die vielen hundert Mädchen und Jungen und fingen mit blühenden Augen



„Uns scheint die ganze Welt gering . . .“



„Wir sind Herrn Churchills rechte Hand.“



So schilderten die Jungmädchen ihren Einsatz.



Die BDM-Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger im Fassen mit dem K.-Gebietsführer Dr. Vögler und der Obergauführerin Hilde Menckamp.



# Jugend- APPELL

Das Engellied, grüßen den Führer an begeistertem Herzen mit dem Sieg-Hell, mit den Liedern der Nation und trafen sich noch einmal wieder, wenn die Fahnen der Jugend Großdeutschlands aus dem Saal getragen werden. —

So war es in Essen und Düsseldorf, in Flensburg und Reuthe, in Münster und in Wilhelmshaven. So war es überall im Reich auf den Versammlungen der Jugend, die in diesen Wochen Hunderttausende von Jungen und Mädchen vereinten. Über allem stand der Glaube an Deutschlands Sieg.



## MUSKETIER MEISTER

Das war im Mai 1918. Wir hatten Ruhe, wir lagen auf unseren Betten im Balde. Neben mir lag Meister, er hatte den Kopf in beide Hände geküßt und las in seinem Buch. Er las lange und still. Plötzlich klappte er zu, rollte sich auf den Rücken, legte die Hände unter den Kopf und schloß die Augen.

„Kanu?“ sagte ich. Er antwortete nicht. Dann meinte er bedächtig: „In diesem Buch, da ist alles so, wie es im Leben gar nicht vorkommt. Da ist ein Mann dreizehn Jahre lang gefangen bei einer Negernmadam in Afrika, und dann wird er befreit, und dann kommt er zurück nach Deutschland... und wie es ihm dann geht in dem kleinen Rest, mit seinem Vater, mit seinen Verwandten, sogar mit seiner Mutter...! Das ist eben doch so, wie es eben im Leben ist. Aber was er so im allgemeinen erlebt, das kommt ja natürlich im Leben gar nicht vor.“ Er machte eine kurze Pause. Nach einiger Zeit fing er wieder an.

„Du, dieses Buch ist eigentlich richtiger als das eigentliche Leben. Was da drin steht, das ist wahr. Das ist nicht erflogen oder bloß so hingeschrieben. Ich bin ja bloß Maurergehilfe, und du bist so ein Klugschleier, der die hohen Schulen besucht hat, aber das verstehe ich doch, daß das mit den Büchern eine tolle Sache ist. Oder wenigstens mit diesem Buch. Da hat man was davon. Da kann ich wochenlang darüber nachdenken. Und das werde ich auch“, sagte er wie im Trotz dazu.

Ich nahm das Buch in die Hand und las den Titel „Ja“, sagte ich, „ja — das ist ja von Wilhelm Raabe. Das ist ein großer Dichter“, sagte ich. Ich war sehr weise, und das von Raabe hatte ich auf der Schule gelernt. Aber gelesen hatte ich damals noch nicht allzu viel von ihm.

Ich sah Meister noch oft in diesem Buch lesen, und später lasen es auch andere Kameraden in meiner Kompanie, denn wir hatten ja zwischen den Offizieren immer viel Ruhezeit. Und viele sagten, daß das Buch ihnen gut gefallen habe.

Wenn es mir heute nun überlege, so muß ich sagen, daß ich damals in meiner unbedarften Schulweisheit doch eigentlich das rechte Wort gefunden hatte. Ich hätte es jetzt auch nicht besser sagen. Dieses Buch gab wirklich nur deshalb Trost und Stärke, weil es von einem Dichter, einem wirklichen und großen Dichter geschrieben war.

Andere Bücher gefallen, unterhalten, erheitern, sind spannend und regen auf. Stärke aber geben nur die Bücher der Dichter. Wenn ihr also jetzt Bücher ins Feld schickt, so schickt nicht nur das leichte Zeug. Schickt gerade auch ernste, ja schickt ruhig auch tragische Bücher, Bücher, die Kraft und Stärke geben. Denn das ist es doch, was wir unseren Soldaten im Felde wünschen. In unserem Volk lebt viel mehr Nachdenklichkeit, Ernst, viel mehr Innerlichkeit als viele vermuten.

Erhard Mittel.

## Ein Kriegsmädel ist angekommen

Ich erreichte ein Anruf aus einem Krankenhaus. Eine Schwester war am Apparat. Sie befragte mich, ich möchte mich auf Zimmer 21, Station C. einmal sehen lassen. Frau Werner habe nach mir gefragt.

Ich war da. Bilde. Das war Frau Werner aus dem 2. Stof, die in diesen Tagen ein Kindchen erwartete. Ich kaufte einen schönen Blumenstrauß und stieg voll Erwartung die Treppen des Marienhauses hinauf. Ja, da las ich es schon, Zimmer 21.

Richtig, dort am Fenster lag Frau Werner. Als ich eintrat, richtete sie mich ein wenig auf. Es war ein glückliches Lächeln in ihrem Gesicht.

Sie war Mutter geworden. — Neben ihr, in ihrem Arm, lag das kleine Menschenlein, die mungigen Fäuste geballt, mit geschlossenen Augen. Es war durchaus nicht geneigt, mir seine Augen zu zeigen, da nützte auch kein Streicheln und Zureden. Es nahm auch so gar keinen Anteil an unseren Gesprächen. Es konnte eben nicht wissen, daß es die Hauptperson war. Die Mutter erzählte seine kleine Lebensgeschichte, von der Geburt — er war an einem Sonntagmorgen geboren — bis zu dieser Stunde. Alles dies ließ es schweigend ohne die geringste Anteilnahme über sich ergehen. Nur ab und zu streckte es das eine Händchen hoch und bewegte den kleinen Mund. Es äußerte sich auch

nicht darüber, daß der Vater aus dem Felde telegraphiert hatte, und daß er sich sehr über sein Sonntagsmädel freute. Es war da und lebte, und das war Tatsache genug.

Aber ich war ja hierher gekommen, um der Mutter die kleinen Schreibpflichten abzunehmen. So ein Sonntagsmädel muß doch in der Verwandtschaft bekanntgemacht werden. Außerdem gab es allerdahin notwendige Gänge für sie zu erledigen. Sie sollte es nicht merken, daß ihr der Mann nicht zur Seite stehen konnte.

Als ich die Besorgungen gemacht hatte, zu Hause sah und die Post erledigte, schrieb ich unter anderem auch dem Vater hinaus ins Feld, daß ich bei seiner Frau gewesen wäre, daß Mutter und Kind gesund seien, und daß ich auch im Laufe der Woche noch oft nach den beiden sehen wollte. Da sah ich noch einmal das kleine Zimmer im Krankenhaus vor mir, in dem nun ein neues Menschenleben seine ersten Tage verließ.

Damit dieses Leben ungehindert seinen Weg gehen kann, steht der Vater draußen an der Front. Jetzt sind zwei da, für deren Leben er verantwortlich ist... Und ich denke — während ich langsam und deutlich die Feldpostnummer auf seinen Brief male — daß ihn dieses Bewußtsein wohl stark machen wird für alles, was ihn draußen erwartet...

Ein Mecklenburger Mädel.



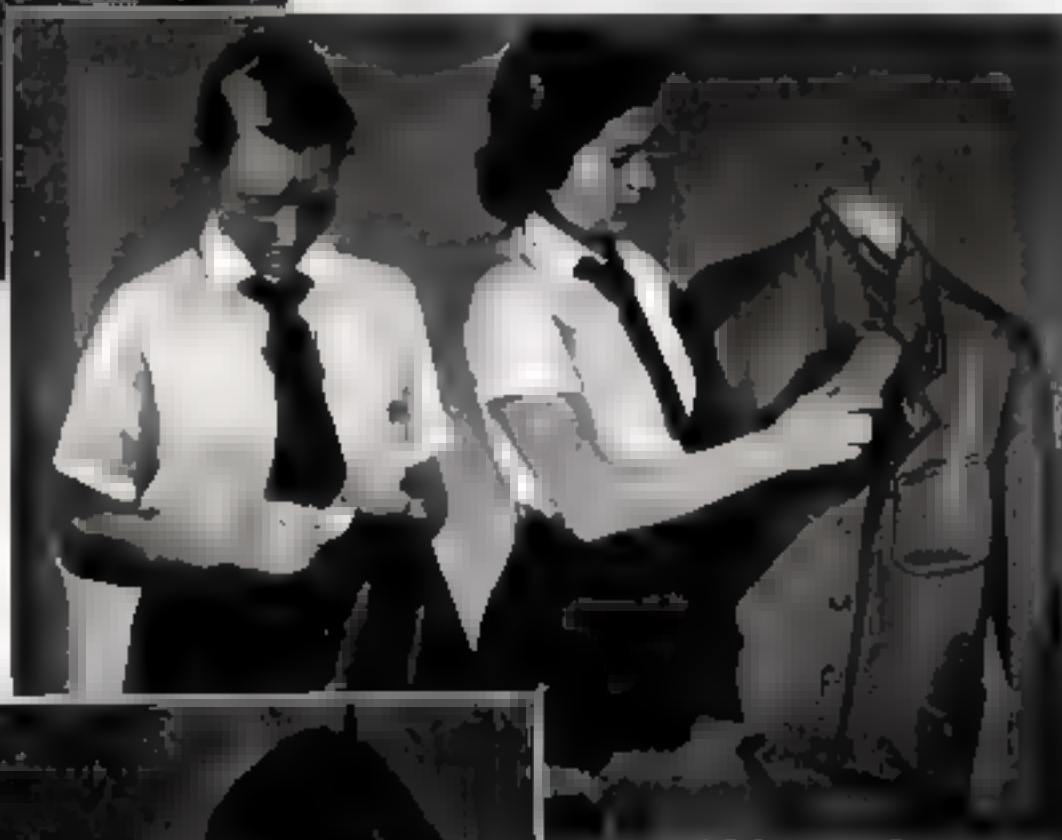
# Wir gehen auf Mottenjagd



Tadellos sauber muß alles sein, bevor es in die Mottenkiste kommt. Die Kleidungsstücke werden ausgebürstet und Flecke entfernt. Die Plüßpräge tritt in Tätigkeit, und dann wird alles wohlverwahrt zwischen Zeitungspapier und Mottenkugeln.



Daß wir Mädel zapacken, wo es nötig ist, haben wir oft bewiesen. Diesmal helfen wir den berufstätigen Hausfrauen und Müttern, ihre wertvollen Wintersachen vor diesen Plagegeistern zu schützen.



Kleinere Gegenstände wickeln wir zu Päckchen zusammen, auf die wir ein Inhaltsverzeichnis schreiben. So braucht Mutter nicht lange zu suchen, wenn sie im Herbst die Sachen hervorholt.



Richtig stolz sind wir, als wir am Abend, noch etwas nach Mottenpulver duftend, mit unserem Werk zu Ende sind. Nun haben wir uns die Motten gründlich vom Hals geschafft. Aber es ist auch nötig: eine einzige Motte hat im Jahre 500 000 Nachkommen, die fast einen Zentner Wolle fressen. Das ist mehr als ein Mensch in seinem ganzen Leben an Kleidung braucht. Da ist energisches Durchgreifen eine Pflicht für jede von uns, denn es gilt, große Verluste für die Volkswirtschaft zu vermeiden.

# Gut angezogen

auch in

Als es nach dem langen Winter wieder Frühling wurde, als brauen zum ersten Male die Sonne schien, haben wir alle unseren Kleiderschrank aufgemacht, um einmal festzustellen, was wir für die kommenden schönen Tage an hellen, leichten Kleidern besäßen.

Ganz ehelich — und da haben wir alle erleichtert aufgeatmet, weil es doch noch mehr und weit netter war, als wir anfangs dachten, und vor allem, weil es bestimmt noch gut für diesen Sommer reichen würde.

Da war ein nettes Nachmittagskleid aus buntem gedrucktem Stoff, bei einer anderen eins aus einfarbigem Leinen mit ein paar netten weiten Falten, das sie im letzten Sommer so besonders gern getragen hatte.

Gut gesäubert waren sie alle, schön eigen und ordentlich in den Schrank gehängt. Mit fast noch mehr Liebe werden wir sie in diesem Sommer behandeln, wissen wir doch, daß sie jetzt nicht nur die Aufgabe haben, hübsch und duffig auszusehen, sondern genau so lange zu halten und nicht zu „altern“.

Wenn wir unsere leichten Kleider selber waschen können, und das können wir bei fast allen bleier einfarbigen und bunten



W. H. H. H.





# diesem Sommer

Seiden und Selden, wollen wir es recht sorgfältig tun. Oft wird es genügen, Halsauschnitt und vielleicht den Ärmelrand vorsichtig mit einer Lösung aus einem Feinwaschmittel und danach mit klarem Wasser abzubürsten.

Vor allen Dingen haben wir sie uns gut passend, kürzer, weiter oder enger gemacht. Von manchmal nur ein bis zwei Zentimetern hängt fast immer der Sitz des Kleides und das gute Aussehen ab. — Besonders nach jeder Wenderung ist dann das richtige, sorgfältige Bügeln — am besten nur links — von Bedeutung.

An wenigen Beispielen sei Ihnen hier nur einmal gezeigt, daß auch aus verhältnismäßig wenig Stoff ein hübsches lustiges Sommerkleid entstehen kann, das nicht einmal auf den Kleidsamen, etwas weiter



H. BÖHMICH

Links: Mit einfarbigem Seidenbündchen ist dieses nette Sommerkleid aus Imprime verziert. Stoffverbrauch bei 80 cm Stoffbreite: etwa 3,50 Meter. — Oben: Sportliches Laufkleid aus leichtem Sommerstoff. Das Netze daran sind die weißen Perlmutternäpfe und der rote Ledergürtel. Stoffverbrauch bei 96 cm Stoffbreite etwa 2,90 m.

Viele von uns haben aber auch notwendigerweise ihre Kleiderkarte hervorholen müssen und einen neuen Stoff für eine unumgängliche Neuanschaffung erstanden.



H. BÖHMICH

Oben: Das Sommerkleid aus buntgedrucktem Vitralseiden mit dem etwas unter der Taille angesetzten weiten Rock verbraucht nur etwa 2,75 Meter Stoff, 96 cm breit. — Rechts: Lustiges Sommerkleid aus buntem Imprimestoff mit schwarzem Ledergürtel. Stoffverbrauch bei 80 cm Stoffbr. 3,80 m.

fallenden Rock zu vergrößern braucht. Nur muß da mit besonderer Sorgfalt zu Werke gegangen werden. Das Geheimnis ist allein der gut fallende Schnitt, das richtige und daher sparsame Auflegen des Stoffes.

Nur wenn es gar nicht anders geht, wollen wir uns zu einem Neueinkauf entschließen. Oft läßt sich mit einem neuen Gürtel, einem anderen Tragen, hübschen Knöpfen usw. auch mit altmodisch wirkenden Kleidern viel erreichen. Ob auf diesem Wege oder mit neuem Stoff, unser Bestreben wird sein: trotz knappen Stoffverbrauchs und sparsamen Zutaten, die ja alle wichtiges Material für das ganze Volk darstellen, an schönen Sommertagen hübsch und kleidsam angezogen zu sein.

**Hausschuhe ohne Punkte**  
Auch in unserem Dörmchen haben wir Hauschuhe „ohne“, aus Stroh, hergestellt. Das Stroh wird zuerst in einem Wasserbad solange eingeweicht, bis es biegsam geworden ist. Es läßt sich dann zu langen Bändern flechten, die auf dem Beinen zusammengeheftet werden. Mit Glühbirnen werden getrennt, gut angelichtet und beim Bügeln so lange gerollt, bis glatte Teile zum Aufsteigen entstehen. — Die Schnittanten werden dann mit Perlgarn oder Baumwolle bestickt, so daß die Schuhe auch hübsch aussehen.  
Eine weihnachtliche Führerin.

**Schuhe wollen gut behandelt werden**  
Schuhe halten viel länger, wenn man darauf achtet, daß sie vor allem, wenn sie noch sind, als in unmittelbarer Nähe des Ofens gekühlt werden. Dem schmutzigen Schuh bekommt eine vorsichtige Wäsche mit Wasser sehr gut. Vor allem muß man immer daran denken, ihn sofort nach dem Ausziehen auf Beinen zu stellen. Wichtig ist auch der Schuhzylinder, der die empfindliche Sohle vor der ersten Beanspruchung handbündig mit Kreem eingerieben werden; sie bleiben dann länger haltbar und vor allem zeigen sich nie die häßlichen Wasserflecke.  
Ein Berliner Mädel.



# Unser Spielfchartag

Aus allen Untergängen waren wir Spielerschmiedel zusammengekommen. Nun sollten wir etwas zeigen, was wir konnten. Mit Feuerzettel machten wir uns daran, unser Bestes an Liedern, Instrumentalmusik, Stiegelspielen und Schattenspielen zu geben. Wollten wir doch alle den Preis verdienen!



Das sind doch Max und Moritz mit der alten Hühner, sagte, voller Tüfte. Großartig sieht das hübsche Spiel hinter der hohen Leinwand aus.



Schneller Bück tritt auf, lang und spindeldürr. Die hohe Hüfte und die Beine vorn auf der Nase machen sich besonders gut, finden wir alle.



Und nun erscheint Wilhe Bette mit Max und Moritz auf der Bühne. Gleich wird die traurige Geschichte von ihren drei Missetaten und dem kleinen Mann begonnen. Wir sitzen alle voller Spannung da.



Ein anderer Untergang hat besonders viel im Musikieren los. Ganz still wird es im Saal, als Geigen und Flöten zu einer kleinen alten Volkswiese zusammenhängen. Man spürt, daß jedes Mädel dabei ist.



Michael hat über seine Geige alles um sich versetzen, selbst die vielen Zuschauer im Saal.



Jetzt und vergaßt mancher die ausgelegten Figuren seiner Schattenspiele über die Leinwand. Was haben die beiden hohen Bäume wieder ausgeheckt?



Jetzt, deutsche Jugend, mußt du dein Wort einlösen, das du einst dem geliebten Führer so oft in Nürnberg gegeben hast. Zeigt, daß ihr kerngesunde deutsche Jungen und Mädchen seid, die tapfer und froh die Gegenwartsaufgaben anpacken und mit hellen Augen in die Zukunft marschieren.

Hermann Göring

## Bei den Soldaten zu Gast

Hilke hatte ein ganz verdagtes Gesicht gemacht, als Mutter ihr gesagt hatte, der Ortskommandant wolle sie sprechen. Das mußte doch wohl ein Irrtum sein!

Aber da war er schon in die Stube gekommen und hatte gleich losgelegt. Er hatte nämlich eine Bitte an sie, die Jungmädelsführerin des Ortes. „Sehen Sie“, sagte er, „wir Soldaten liegen nun schon seit Wochen hier in Ruhe. Wir haben zwar unseren Dienst, aber Sie wissen selbst, daß in dem kleinen Ort kaum eine Möglichkeit zur Unterhaltung und Abwechslung gegeben ist. Man muß sehen, wie man seine Freizeit einigermaßen nutzbringend anwenden kann, und jeder bemüht sich, so gut es eben geht. Nun haben neulich meine Leute gemerkt, ob wir nicht ein paar Bücher aufreiben könnten, das wäre immerhin einmal eine andere Beschäftigung, und es würde über manche langweilige Stunde hinweghelfen. Da habe ich gedacht, daß uns vielleicht die Jungmädels einige Bücher besorgen könnten.“

Hilke überlegte nicht lange. Es war fein, daß der Ortskommandant zu ihr, der Jungmädelsführerin, kam und sie um eine Gefälligkeit bat. Wie sie gehen sollte, wußte sie selbst noch nicht, aber daß es irgendwie klappte, davon war sie fest überzeugt.

Im nächsten Feinnachmittag besprach sie den Fall mit ihren Mädchen. Die stimmten sofort darin überein, daß jede ein- beiliche Bücher von zu Hause mitbringen wollte. Aber das würde kaum genügen. Schließlich ging Hilke zum Ortsgruppenleiter, und der wußte wirklich Rat. Er genehmigte ausnahmsweise eine „illegale“ Sammlung von Haus zu Haus.

Nun sammelten die Jungmädels zwei Tage lang; 187 Bücher brachten sie zusammen, und sie waren sehr stolz auf dies Ergebnis. Beim ersten Sichten stellte Hilke allerdings fest, daß bei weitem nicht alles zu gebrauchen war. Aber eine stattliche

Anzahl guter Bücher blieb trotzdem über und wurde von zwei Jungmädels prägend bei den Soldaten abgeliefert.

Etwa acht Tage später erhielt Hilke einen Brief. Darin lud der Ortskommandant die Jungmädels zum Dank für ihre Bücherspende am nächsten Sonnabendnachmittag aufs Gut, wo die Kompanie ihr Standort hatte.

Mächtig aufgeregt waren die Jungmädels, als sie am Sonnabendnachmittag in tadelloser Tracht auf dem weißen Gutshof standen, der fast einem Kasernenhof glich. Sie wurden von einem netten Unteroffizier empfangen. Er leitete sie in ein großes

Zimmer, in dem eine festlich gedeckte Tafel stand. Erste Beilagen guckten zwischen riesigen Kuchenbergen hervor, und ein selbsterdust lagerte über der Herrlichkeit. Kathrin hatte die Sache zuerst erfährt. Sie ließ Linda in die Seite und flüsterte aufgeregt: „Du, ich glaub', es riecht nach Kaffee!“

Schließlich saßen alle um den großen Tisch versammelt. Der Kompaniechef hatte den Vorhug inne und begrüßte die Jungmädels herzlich. Er erzählte ihnen, wie froh seine Soldaten über die Bücher seien, und wie sehr sie den Jungmädels dankten für ihre Mühe. Dann forberte er sie auf, recht kräftig zuzulangen und den Kuchen gründlich zu versuchen, den die Soldaten geboten hatten.

Die Soldaten bedienten ihre Gäste mit aller Zuorkommenheit, und bald war eine große Kaffeeschlacht im Gange. Es war richtiger Bohnenkaffee, den die Kompanie für dieses Fest gespart hatte und den die Jungmädels nun trinken durften. Es kam ihnen ganz unwirklich vor, daß sie bei den Soldaten zu Gast waren, und sie mußten sich oft ansehen, ob alles stimmte.

Zum Schluß durften sie unter sachkundiger Führung noch den ganzen kasernenmäßigen Betrieb besichtigen. Sie beobachteten im Pferdepaß die Arbeit der einzelnen Männer, sie rochen in die Feldblühe und schauten sich die verschiedenen Wagen und Gefährte an. So aus der Nähe war das noch viel schöner, als wenn es einem einmal flüchtig auf der Straße begegnete. Sie hatten eine Menge zu fragen und wollten alles genau wissen.

Von der Zeit an sind die Jungmädels und die Soldaten in Alfenhelm gut Freund miteinander. Die Soldaten haben viele schöne Bücher zum Lesen, und die Jungmädels erzählen noch lange von dem feinen Nachmittag, als sie bei den Soldaten zu Gast waren.

## VOLK

Wir sind der Bauer, der Denker, der Held,  
Das Herz der Maschinen in beschwender  
Welt.

Und immer wieder zur Saat bestellt  
Im Schoße von Sonne und Wind.

So wachsen wir an und kommen daher  
Und sind von Glorien und Sehnsucht  
schwer.

Und sind von Weibern ein einziges Heer  
Mit Vater, Mutter und Kind.

Wir kennen den Sieg, den die Fahne führt,  
Heil frommet ihr Tug, vom Sturme  
geführt.

Und einer geht vor, zum Herzog geführt,  
So schreiten wir über die Zeit.

Und überwinden das letzte Gericht  
Und Regen und Herben in unserer Pflicht,  
Und Gott begegnet mit Holzem Schick  
Uns in der Unsterblichkeit.

Herbert Wähne.

Ein Saarpfälzer Jungmädels.



## Sie halfen Vater Spieseder

Tja, das war so eine Geschichte mit dem alten Vater Spieseder gewesen. Als der eines Tages in der Zeitung gelesen hatte, daß überall rings um die Stadt Brachland zu vergeben war, das man bewirtschaften, auf dem man Gemüse, Salat und Radieschen anpflanzen konnte, damit auch ja kein Krümchen Erde mehr umkommen konnte — da hatte er zu seiner Frau bedächtig gesagt: „Mutter, das ist was für uns!“

Aber dann waren Vater Spieseder doch Bedenken gekommen. Da war doch schließlich noch sein Gemüseladen, sein kleiner Schrebergarten hinterm Haus — und der Jüngste war er schließlich auch nicht mehr. „Besser müßte man haben, ein paar junge Hände und Beine, die tüchtig mit zupacken und laufen könnten“, hatte er bedächtig gemeint. Und da war denn Mutter der gute Gedanke gekommen: „Vielleicht müßtest du nur einmal die Jungmädels fragen. Das sind doch fixe Deerns, den ganzen Winter hindurch haben sie die Kartoffeln verteilt, unser Altpapier zum Händler gebracht — —, sogar Kohlen haben sie säckeweise herangefahren!“

Und so war es denn gekommen, daß mit den ersten warmen Tagen Vater Spieseder mit den Jungmädels aus seiner Straße zu „seinem“ Acker zog. Weit draußen vor der Stadt lag er, ein schmaler, brauner Streifen, aber und über mit Unkraut bewuchert und mit großen und kleinen Steinen besät.

O ja, schlimm hat das ausgesehen! Aber wozu haben sich die Jungmädels mit Hacken und Spaten und dem tatkräftigsten Unternehmungsgeist bewaffnet? Zuerst mußten einmal die Steine fortgeschafft werden, dann konnte man doch das Unkraut jäten, Vater Spieseder brauchte jetzt nur noch umzugraben — und nun konnte gesät werden!

Ganz vorne wurden die langen Reihen Salat und Rhabarber gezogen, Spinal kam danach — ganz junge frische Pflänzchen hatte Vater Spieseder besorgt, die nun gemeinsam sehen wollten.

Und eines Tages war es dann soweit. Ein Fest wurde es für alle Jungmädels aus der langen Straße. Die ersten Salatöpfe waren da.

Tag um Tag wird jetzt etwas hinzukommen, junge grüne Pflanzen, die selbst gesät, sorgsam gepflegt und großgezogen hatte. „Bald ist's für ein ganzes Jungmädelslager“, strahlte Vater Spieseder.

Ein pomeranisches Jungmädels.

## Nur eine Briefmarke

Mitten auf dem großen Tisch im Heim hatten wir die Karte ausgebreitet, die Elsie uns aus der Zeitung ausgeschnitten hatte, und nun saßen wir auf ein Gewirr von hellen und dunklen Flecken, von Linien, Grenzen und Markierungen — ein hilfloses, wehrloses Stück Land. Und das da sollte Deutschland sein! So sollte

es nach dem Willen unserer Feinde, nach Englands Willen einmal aussehen. Zerissen, zerteilt, unheimlich, wie nach dem Dreißigjährigen Krieg — Deutschland, unsere schöne, starke Heimat.

Daß England uns nicht in Ruhe lassen konnte, daß es immer wieder versuchen mußte, sich an anderen fleißigen Völkern zu bereichern, mußten wir alle denken.

„Ihr wißt ja alle, daß England schon immer die ganze Welt und vor allem uns Deutsche beraubt hat?“ sagte Elsie da auf einmal in unser Schweigen hinein. „Schon an den kleinsten Dingen kann man das sehen.“

Wir hat mein Onkel kürzlich eine kleine Geschichte von einer Briefmarke erzählt.

Er kennt ja so gut, weil er ja selbst welche sammelt und immer ihre Lebenswege weiß. Eine sehr wertvolle alte Marke aus Britisch-Guana aus dem Jahre 1856 war das, äußerlich klein und unscheinbar, beinahe nur ein harmloser Zettel.

Sie ist auch nur in ganz wenigen Exemplaren gedruckt worden, und sicher wäre keines mehr davon erhalten geblieben, wenn nicht viele Jahre nach ihrem Erscheinen ein kleiner Junge in England unter alten Familienbriefen gekramt hätte.

Er hat die Marke dann wie jede andere abgelöst und um lächerlich wenig Geld an einen alten englischen Sammler abgegeben, der wohl wußte, welchen Betrug er damit beging.

Dan nun an begann die Welt aufzuwachen, und die kleine Briefmarke trat ihren großen Weg an, bis sie dann endlich in den Besitz des Grafen Hertzi überging, der sie mit seinen gesamten Sammlungen vor seinem Tode dem deutschen Reichspostmuseum in Berlin vermachtete.

Da lag nun diese kostbare Marke, auf die Sammler und Millionäre aus der ganzen Welt blühten, hier bei uns in Berlin, in deutschen Händen. Natürlich war das England ein Dorn im Auge.

Sie haben dann auch dafür gesorgt, daß nach Beendigung des Weltkrieges von einer Kommission die ganzen Sammlungen entgegen jeglichem Völkerrecht einfach beschlagnahmt und nach Paris gebracht wurden.

Zugunsten unserer Feinde wurden sie dann dort öffentlich versteigert. In England aber freute man sich — Deutschland war um einen kostbaren Besitz, der ihm recht mächtig gehört hatte, ärmer geworden.“

Schweigend hatten wir alle zugehört; immer wieder war unser Blick auf die zerstückelte Deutschlandkarte unserer Feinde vor uns auf unserem Tisch gefallen.

Wie gut war es, zu wissen, daß das niemals so werden würde, daß der Führer seine Hand über das Reich hielt, und daß unsere Soldaten, unsere Flieger England einmal alles Stück um Stück zurückzahlen würden. — „So“, sagte da Irm, „zum Abschluß unseres Führerinnenzuges wollen wir singen — das Engellandlied!“

Eine Berliner I.-M.-Führerin.



1200 vierzehnjährige Jungmädels wurden in Stuttgart zum Luftschiffkurs eingeladen und damit der letzte Jahrgang der Jungmädels zur praktischen Arbeit herangezogen

Einerufung zu einem Luftschiffkurs von vier Doppelstunden, stand auf der Karte, mit der sich jedes Mädels zu melden hatte. Dann begann zunächst der theoretische Unterricht. Am Anfang war es gar nicht so leicht, sich in den ver-  
schle-







Während der Übung wird ein Brand erfolgreich von Jungmädern und den Führerinnen bekämpft.

Ballspielen im Luftschutzmantel — auch das will gelernt sein, weil es Gewandtheit und Ausdauer fordert.



Brandbomben wurde hier im Hinblick auf den Wert dieser Erfahrungen gezeigt, und nach anfänglicher Scheu hatten bald alle Mädel begriffen, wie man sie vor ihnen schützen kann.

Dah man mit der Gasmaske Kundenlang turnen und spielen kann, war auch zu-

schätz noch nicht zu glauben. Doch dann gab es den größten Spaß beim Tauchen und Ballspiel, beim Wettlauf und bei der langen Elmerkette, die auch geübt sein will, wenn im „ernsten Fall“ alles klappen soll. Dann wurden Meldungen durchgegeben und gezeigt, wie man sich rasch und verständlich auch in kurzgefaßten Nachrichten ausdrücken kann, damit das L.S.-Reoler nicht lange Rätsel raten muß. Rasch und nach entwickelte sich hier ein geläufiger „Abzetelegrammstil“.

Auch in der „Ersten Hilfe“ gab es viel zu lernen. Gasvergiftete dürfen nicht gehen. Wie vier Jungmädern auch einen schweren Kranken tragen können, zeigte das praktische Beispiel, und auch der Inhalt einer Luftschutzhapotheke wurde eingehend besprochen.

Wenn auch zur Ersten Hilfe meist ältere Leute verwendet werden, so doch die Kenntnis solcher Dinge unbedingt notwendig.

Nun sind die Jungmädern nach Kursende Melder und Feuerwehrleute geworden. Gerade in den Häusern, wo die Väter an der Front sind, die Mütter oft im Berufsleben stehen, ist ihr Einsatz erforderlich.

Voll Stolz stehen die Mädel auf ihren Posten, weil sie wissen, daß es auf alle ankommt. Dorothea Rudolph.



deren angenommenen Möglichkeiten und Schadensfällen zurechtzufinden, doch am Schluß dieser ersten Aufklärung, die wie die praktischen Übungen von bewährten Lehrkräften des Reichsluftschutzbundes geleitet wurde, konnten alle wohlgerüstet an die praktischen Aufgaben gehen.

Mit froher Einsatzbereitschaft wurden auch diese gelöst. Niemand wollte es zuerst glauben, daß es gar nicht so einfach ist, einen ausbrechenden Brand mit der Einstellpräge sofort wirkungsvoll zu bekämpfen. Die praktischen Übungen am Brandhaus aber machten alle rasch mit der Wirklichkeit vertraut, die keineswegs so schrecklich ist, wenn man ihr wohlgerüstet zu begegnen weiß. Es ist doch meistens nur die Angst vor der unbekannten Gefahr, die erst Schaden und Unfälle verschuldet, während besonnenes Eingreifen in jeder Lage sichere Hilfe bringt. Auch die Wirkung der verschiedenen

Die Jungmädern sind in vorchriftsmäßigem Schutzmantel zu einer großen Luftschutzübung angetreten.

An praktischen Beispielen wird das schnelle und zweckmäßige Zugreifen der Hausfeuerwehr erklärt.





# Gesunde Jugend – wehrhaft Volk

Der Führer gab trotz des Krieges auch in diesem Jahre dem Jugendherbergswerk die Möglichkeit, durch einen Sammeltag das deutsche Volk zu einer Spende aufzufordern, um die Häuser der Jugend zu fördern und zu erhalten. Ein Erlebniswerk, das in der ganzen Welt als Vorbild dient, wird damit trotz der Aufgaben und Schwierigkeiten, die durch den Krieg bedingt sind, weitergeführt. Als Abzeichen werden Runen verkauft, altgermanische Hellsymbole, Sinnbilder für alles das, was uns auch heute wieder als Höchstes gilt. Ein Teil dieser Zeichen wurde von der nationalsozialistischen Bewegung übernommen, dadurch sind sie uns seit den letzten Jahren wieder vertraut geworden.

Die Heimat spricht aus der Odalrune, sie ist das Symbol für Blut und Boden. Ererbter Besitz, freie Bauern auf freier Scholle bedeutet das Zeichen, und es wird von den deutschen Bauern wieder mit Stolz getragen. Durch den Fleiß ihrer Hände wächst für das ganze Volk das Brot, und die Runen des Erntelagens schützen die Frucht des Bodens vor Vernichtung. Wohl eine der ältesten Runen ist das Hellsymbol, das Menschen und Besitz in seine Obhut nimmt. Ihr wißt sicher, daß man bei der Angabe eines Geburtsdatums oft einen Stern vor das Datum setzt, hier hat das altgermanische Zeichen bis in unsere Tage lebendig erhalten, ohne aber noch in seiner Bedeutung erkannt zu sein.

Vertikaler ist uns allen wieder das Sinnbild des Lebens, das unsere Gesundheitsdienstmänner als schönes Zeichen ihrer Einsatzbereitschaft am Armel tragen und das neben dem internationalen roten Kreuz für den deutschen Gesundheitsdienst als Kennzeichen dient. Ruchlos ist steht über unseren Tagen das Sinnbild des Kampfes, die Sportrune. Es ist schön, daß sich das Jungvolk diese Rune für sein Leistungsabzeichen wählte. So steht sie vom ersten ritterlichen Kampf an über dem Leben jedes Jungen und jedes Mannes, bis sie in der Siegtune ihre Rechnung findet, in dem Zeichen des Sieges über alle dunklen Mächte.

Das sind die Zeichen, mit denen die Hitler-Jugend für ihre Jugendherbergen sammelt. Wir werden gewiß darüber Rede und Antwort stehen müssen, denn viel von dem Wissen um solche Dinge ist dem Volk verloren gegangen.

Auch das wird man uns fragen: Haben die Jugendherbergen während des Krieges überhaupt Anspruch darauf, erhalten zu bleiben? Die beste Antwort ist wohl die Entscheidung des Führers, der selbst diesen Sammeltag genehmigte. Aber auch das Motto, unter dem der Tag steht: „Gesunde Jugend, ein wehrhaftes Volk“ ist ein Ausdruck für die Notwendigkeit und für die Aufgaben, die unsere Jugendherbergen auch im Kriege zu erfüllen haben. Wohl ist ein Teil von

ihnen der Wehrmacht zur Verfügung gestellt, einige dienen als Lager volkswirtschaftlicher Umflesler oder zu anderen Zwecken, die meisten aber stehen auch diesen Sommer wieder für die deutsche Jugend bereit.

Hier sollen sich die Jungen und Mädchen in Freizeidlageren erholen, von hier aus helfen sie dem Bauern beim Ernteeinsatz, und in Sonne und frischer Luft stärken besonders die Stadtkinder ihre Gesundheit.

Wir wollen stolz, froh und dankbar sein, daß es dank unserem Führer und der deutschen Wehrmacht möglich ist, die Sommerarbeit so weiterzuführen. Jedes Mädchen oder Jungmädchen, das am 8. und 9. Juni am Sammeltag mit ganzem Herzen bei der Sache ist, hilft mit, dieses große Werk der Jugend zu erhalten.

Ilse Maun.

## Herr Pfeifer kauft Zigarren

„Ne, Herr Pfeifer, mehr wie fünfzehn kann ich Ihnen net geme, fünfzehn heit ich ja fer mal annere Kunde nit mehr!“

„Na, aber erlauben Sie mal, wie kommt es dann, daß Sie den beiden Jungmädchen vorhin 15 Schachteln Zigaretten verkauft haben? Das ist doch...!“ Der dicke Herr Pfeifer wollte sich über die schlechte Zeit und die heutige Jugend auslassen. Aber Herr Braun, der Zigarrenhändler, unterbrach ihn: „En Kackebild!“ und verschwand.

„Na also, warum denn nicht gleich?“ brummte Herr Pfeifer zufrieden und zündete schon seine Brille an. Was da aber Herr Braun hervorholte, waren weder dicke Importen, noch „extrafeine“ Zigaretten, sondern nur ein Bril.

„So, Herr Pfeifer, ich will Sie bloß emol aufklären, warum ich bene Mädchen die dicke Zigarette geme hab. Des hot mei Ba gelöhnt von de Front gelöhnt!“ Zögernd entfaltete Herr Pfeifer das Papier und las dann mit wachsendem Interesse: „... die vielen Osterpäckchen...“ zu erst laut erkaunt fragende Gestörter im Winter... seine Idee von den Jungmädchen. Viele Kameraden, die sonst von der Post nicht gerade verwöhnt werden, kamen so zu ihrer Osterüberraschung. Die sind jetzt alle ganz begelstert... Und, Vater, wenn Sie mal solche Mädchen begegnen, die Kackebilder, Taschentücher, Zigaretten und andere nützliche Dinge „en groß“ einkaufen, dann weiht Du ja Bescheid!“

„Om! ganz ordentlich, wirklich.“ Er schmunzelte sogar ganz vergnügt vor sich hin, als er meinte: „Dann geben Sie mir bitte zwei Zigaretten!“ Er legte außerdem ein Zweimarkstück auf den Ladentisch. „Wenn die Jungmädchen mal wieder einkaufen bei Ihnen, dann geben Sie ihnen noch ein paar Schachteln extra!“ Eigentlich ist ja Herr Pfeifer ein ganz netter Mann. Man muß ihn nur zu nehmen wissen.

Eine Pfälzer SM-Jührerin.







Erfüllt von Freude und Stolz über unsere siegreichen Truppen in Norwegen jubelten wir Jungmädler immer wieder dem Führer zu.

## Als die deutschen Truppen durch Flensburg marschierten

Ein strahlender Morgen liegt über unserer Stadt. Der Sonnenschein macht jedes Gesicht froh und heiter. Es ist der 9. April 1940.

Wir sitzen in der Dienststelle und blicken in die Sonne, aber nur ganz kurz, dann wenden wir uns wieder der Arbeit zu. Es ist schon 8 Uhr lange vorbei, und immer noch sind Trudel und Henny nicht erschienen. Gretel ist auch noch nicht da. Sieh, da kommt sie angeläufchen. „Du, Jeml, unsere Einquartierung ist da, ich konnte nicht über die Straße kommen, es kamen Soldaten über Soldaten auf Autos vorbei.“ Wir lassen uns alles berichten. Nun sind auch Trudel und Henny eingetroffen. „Die Bevölkerung bringt den Soldaten Verpflegung und Kaffee und Wein“, so erzählen sie.

„Kinnern“, sagt Trudel auf einmal, „Wißt Ihr was? Ich glaube, die Soldaten fahren nach Dänemark, denn es sind schon so viele vorbei, und die mühten sich doch Frauen in der Stadt, denn die Grenze liegt doch nur vier Kilometer entfernt.“

Wir glaubten Trudels Worten natürlich nicht. Da plötzlich, wie ein Lauffeuer war es durch die Stadt gegangen. „Wir marschieren in Dänemark ein!“ Es gab kein Halten mehr. Wir sind alle losgestürzt.

Da wurde alles nur mögliche Eilige aus

den Häusern geschleppt und den Soldaten zugeworfen, die eilig zur Grenze führen. Die Schulkinder warfen ihr Butterbrot auf die Autos. Frauen mit Kaffee und Weinflaschen säumten die Straßen. Unter dem Jubel der Bevölkerung ging der Vormarsch der Truppen unaufhaltsam vorwärts.

Die Soldaten waren von dem langen Marsch müde, hungrig und verstaubt, aber alle hatten strahlende Gesichter, und manch lustiges Dankwort in den verschiedensten Dialekten wurden der Flensburger Bevölkerung zugerufen.

Wir sind noch ganz bis zur Grenze gelaufen. Hinüber durften wir ja leider nicht. Die für kurze Zeit entwaffneten dänischen Grenzer hatten ihre Waffen zurück erhalten, und Dänen und deutsche Soldaten standen friedlich zusammen.

Noch immer kamen deutsche Truppen. Ueber der Flensburger Bärde brummten die deutschen Flugzeuge gen Norden.

„Wir wünschen euch alles Gute!“ riefen wir fröhlich den Soldaten zu und winkten immer wieder lachend hinüber. „Wir danken euch, Mädels!“ klang es zurück. Und immer weiter führen die deutschen

Kraftfahrter an uns vorbei, endlos war der Zug der deutschen Soldaten, und in der Luft jagten die deutschen Flugzeuge über die Grenze. Wir werden niemals die wunderbare Disziplin unserer deutschen Truppen vergessen!

Eine Flensburger Führerin.



Kleines Londoner Zwiegespräch: Chamberlain: „Gott ist unser Zeuge, daß wir diesen Krieg nicht gewollt haben.“ Churchill: „Gewiß, 1900 haben wir ihn nicht gewollt!“





# AUS PAPPE TUSCHE

„Heute haben wir ja schon oft geschickt. Sonst nur Zigaretten und Bonbons — eben mit all den Dingen, von denen wir glaubten, sie würden unseren Soldaten draußen Freude machen. Diesmal aber sollen unsere Feldpostpäckchen einen ganz besonderen Inhalt bekommen: 500 Mählspele wollen wir im Felde lebenden HJ- und DA-Männern aus Hessen-Kassan an die Front schicken.“

„Die Spiele machen wir natürlich selber“, hat unsere Vertretlerin gesagt. Wir sind sehr einverstanden und finden es fein, daß sie uns Jungmädlein diese Arbeit ohne weiteres zutraut. Wir geben uns aber alle Mühe. Mit großen Schürzen, Tuschkübeln, Tuschgläsern und Pinseln beladen kommen wir alle zu dem nächsten Heimnachmittag. Zu Hause wurden sämtliche Schubladen



Sehr genau müssen wir arbeiten, damit alle Quadrate gleich groß werden und nirgends ein Rest bleibt. Dann verbindet man Celluloidstreifen die beiden Hälften des Spieles.



Das Ausziehen der Feder ist eine besonders schwierige Angelegenheit.



Die runden Steine entstehen aus einem alten Bonnetenstück, das mit Sandpapier blank gerieben wurde.



Schnell versuchen wir einmal selbst ein Spiel — und dann gehen die Päckchen hinaus an die Front.

Zum Schluß nähen wir noch einen bunten Beutel für die Steine: nun ist wieder ein Mählspele fertig für ein Feldpostpäckchen.



# und Besenstielen

durchgeframt, Schränke durchwühlt, keine Ecke hiesig sicher. Die „Schätze“ wuchsen zusehends. Hier wurde ein alter Besenstiel, dort ein Kochlöffel aufgetrieben, schwarze Tische, Papp (Presspan), Klebstoff, Säge, na, was hat ein Jungmädels zur Werkarbeit braucht, kam zum Vorschein. Mit diesen Herrlichkeiten begannen wir, nun im Feinmachmittag die Spiele anzufertigen.

40:20 Zentimeter Stübe Presspan werden in der Mitte durchgeschnitten, so daß man zwei Teile zu 20:20 Zentimeter erhält. Diese werden durch einen schmalen Zellulosestreifen verbunden, damit sich das Spiel gut klappen läßt.

Ganz besonders vorsichtig zeichnen wir die Einteilung der beiden Spiele: auf der einen Seite „Mühle“ auf der anderen „Dame“. Es ist wahrhaftig von einem Jungmädels viel verlangt, mit Tische arbeiten und keine Klöße machen zu dürfen; aber wenn man so richtig aufpaßt und gar nicht zu seiner Nachbarin schielt oder in die schöne Frühlingssonne, dann geht es, und ein Spiel wird schöner als das andere.

So, nun kommen die Steine an die Reihe. Alle Jungmädels haben Material dafür „gehamstert“. Kochlöffel, Besenstiel, Döbel liegen eintütig nebeneinander.

Je nach ihrer Beschaffenheit werden sie mit Sandpapier abgerieben. Die Säge wird angefeuchtet, und schon ist der erste Stein geschnitten.

24 Steine braucht man für ein Spiel, 12 schwarze und 12 weiße; sie werden mit einer Holzfeile schön abgerundet und mit Farbe bestrichen. Nach dem Trocknen überzieht man sie mit farblosem Lack und dann . . . ach und dann . . . ratlos stehen wir da. „Wohin sollen wir denn die Steine tun, wir können sie doch nicht unverpackt schicken!“

Noch einmal geht ein großer Kramen los, dieses Mal muß es die Kistenkiste über sich ergehen lassen. Die Nähnaht hilft durch den Stoff, Verzignarreste verzieren mit wenigen Stichen die Arbeit, und schon halten wir ein schönes Beutelchen, das die Steine in sich aufnimmt, in den Händen.

Fast mögen wir uns nicht von unseren selbstgebastelten Spielen trennen, es macht soviel Freude, sie auszuprobieren.

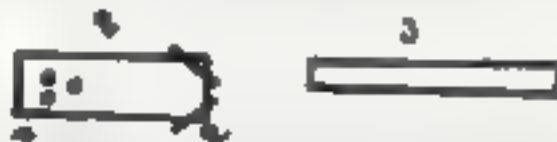
Aber am nächsten Tag gehen dann viele hübsch gepackte Feldpostpäckchen hinaus zu den Kameraden an die Front, die sich bestimmt noch viel mehr darüber freuen werden.

Von der Waise.

## Kleine praktische Dinge für Feldpostpäckchen

Wir können einige hübsche praktische Dinge für unsere Soldaten herstellen, Dinge, die jeder gut gebrauchen kann. Vor einiger Zeit hat ein Soldat uns einige Ratsschläge gegeben, die wir nun heute ausführen wollen. Wir werden alle Dinge so arbeiten, daß sie gut in die Tasche gesteckt werden können, daß sie also leicht sind und nicht aufliegen. Wir müssen ferner darauf achten, daß sie sehr haltbar sind.

Zunächst arbeiten wir eine Fotomappe. Wir verwenden Lederreste, alte Taschen, Mappen und ähnliche Sachen, die fast immer noch vorhanden sind. Vorsichtig werden diese auseinandergetrennt, das schlechte Material wird weggeschnitten und ein Stück (1) in der Größe  $22 \times 8$  cm zugeschnitten; besser ist es noch, ihr macht euch vorher einen Papierschritt. Dann



werden noch ein  $8,5 \times 2$  cm Streifen (2) als Tasche und ein schmaler  $0,5 \times 8$  cm Streifen (3) für die Innenfalte zugeschnitten. Aus einem Kreis in Schneckenform werden Klempen geschnitten.

Bei der Tasche werden an der einen Seite die Ecken abgeschnitten (a), die andere Seite wird ausgekärft, d. h. mit dem Messer auf der rechten Seite dünn geschabt. Diese Seite wird dann innen an die eine Schmalseite des großen Lederstückes geklebt. Auf der gegenüberliegenden Schmalseite werden — 2,5 cm von den Außenkanten entfernt — zwei Einschnitte zum Durchziehen der Tasche (b) gemacht. In die Mitte des Leders wird der schmale Streifen an beiden Enden angeklebt, damit er sich beim Locken nicht verschieben kann. Ringsherum lösen wir in 0,5 cm Abstand vom Rande.

Noch schöner wird die Arbeit, wenn wir dies mit einem Dreizack oder mit einem schmalen geschärften Schraubenzieher oder Stechzettel statt mit dem Lochisen oder der Lochzange tun. Natürlich werden die Tasche und der Innenklempen mit gelocht, die Tasche bekommt sogar noch ein Loch mehr (siehe Abb. c). Das Lederklempen wird zugespitzt und eine Stednadel durchgesteckt. Das Klempen muß doppelt so lang wie der ganze Umfang der Mappe sein. Das Ende des Klempens wird ausgekärft, wir beginnen, es durchzuziehen und heben das Ende an. Zum Schluß wird an dieser Stelle das Klempen doppelt durchgezogen, übereinandergeklebt und mit einem Stich festgehalten.

Für die Innenfalte nehmen wir einen Cellulosestreifen, der  $19 \times 8,8$  cm groß ist oder schneiden aus dünnem Tonpapier oder Fotokarton fünf Streifen  $21 \times 7$  cm. Darin werden in jede Ecke zwei schräge Schlitze zum Einstecken der Bilder geschnitten (siehe Abb. d). In der Mitte des Streifens falzen wir zweimal im Abstand von 0,5 cm. (Falzen = mit dem



Falzbein entlangfahren, daß eine Falte entsteht.) Diese so vorbereiteten Pappstreifen ziehen wir durch die Mitte durch. In der gleichen Art arbeiten wir ein Notizbuch. Mit dem Messer richten wir uns natürlich nach dem Block, der hineingesteckt werden soll. Außerdem wird hier der Innenstreifen, der zum Einstecken dient, in der Breite von 1,5 cm auf die eine Seite, etwa 1 bis 2 cm von der Mitte entfernt, angedrückt.

Eine Schutzhülle für Ausweise



können wir ebenfalls gut selbst herstellen. Wir schneiden ein Stück Leder  $10 \times 18$  cm (A), ein Stück  $10 \times 18$  cm (B), ein Stück  $8 \times 18$  cm (C), zwei Streifen  $7 \times 2$  cm (D) und ein Stück Celluloid  $10 \times 18$  cm (E). An drei Seiten werden die Lederstücke  $10 \times 18$  und  $8 \times 18$  links ausgekärft und die Ränder an diesen Seiten übereinander auf das große Stück geklebt; die zwei schmalen Streifen werden abgeseigt und über die Ecken geklebt, 2 cm vom Rande entfernt (D). Auf der anderen Seite wird das Celluloid auch am Rande festgeklebt. Dann wird wieder alles ringsherum gelocht und Lederklempen durchgezogen. Bitte Ebel.





# Spiele und Staffeln

## FÜR SOMMERTAGE

Das Spiel geht in der Jungmädelsportarbeit allem anderen voran. Durch das Spiel kann den Mädchen die Freude am Sport gebracht, können sie zu Kameradschaft, Einsatzbereitschaft und Disziplin erzogen werden. Besonderen Spaß machen auch Staffeln, die den sportlichen Ehrgeiz wecken.

Wenn wir im Sommer auf Fahrt gehen, oder wenn wir unseren Sportnachmittag draußen auf Wiesen oder Sportplätzen halten, finden wir im Sprung über Graben und Stolz, im Lauf über die Unebenheiten der Wiese oder des Waldbodens, im Erklettern eines Baumes die besten natürlichen Hindernisse, an denen wir Geschicklichkeit, Mut, Aufmerksamkeit und Erfassen der Lage im weitesten Maße schulen können. Aber auch im Winter können wir in der Halle die lustigsten Spiele und Staffeln durchführen.

Hier erhalten ihr Anregungen, die ihr ausbauen könnt. Ihr müßt bei der Wahl der Spiele und Staffeln nicht nur auf Zeit und Gelände achten, sondern auch darauf, was eure Mädchen leisten können,



b. h. auf ihr Alter und ihre bisherige körperliche Schulung.

An Laufspielen nennen wir: Einfaches Zedenspiel: Gangspiel. — Bruder hilf! Wenn zwei Mädchen sich die Hände geben, ist freilich. — Hodezed: Wer in der Hode sitzt, ist frei. — Kreuzged: Die Fangende muß die anhängen, die ihr den Weg kreuzt. — Rabe und Maus: Im Kreis; die Rabe muß die Maus fangen. — Irrgarten: Alle Mädchen lassen sich in Reihen an. Eine Rabe muß wieder eine Maus fangen. Sobald die Maus „Hilfe!“ ruft, machen alle eine Vierteldrehung und fassen sich in den neu entstehenden Reihen wieder an. Rabe und Maus dürfen nur in den Gassen laufen.

Die Tummeispiele sind die einfachste Form unserer Spiele. Die Vierzehnjährigen werden dabei mit der gleichen Begeisterung folgen wie die Jahnjährigen.

**Blude und Geier:** Hinter der Blude sind die Rücken in Hülffassung aufgestellt; der Geier versucht, das letzte Rücken zu fangen, während die Blude ihre Rücken durch Ausbreiten der Arme und dauerndes Begrenzsperrn verteidigt.

**Schlange beißt sich in den Schwanz:** Die Jungmädels bilden, wie Blude und Geier, eine Reihe, die mit der Hülffassung fest zusammenhält, nur muß jetzt das erste Jungmädels (Blude) versuchen, das letzte zu fangen.

**Fuchs geht um:** Alle Mädchen bilden einen Kreis. Ein Mädchen geht herum und hat ein Taschentuch oder Ähnliches in der Hand, welches es hinter einem Mädchen fallen läßt. Werkt es die Betreffende, so nimmt sie das Tuch auf und versucht, den Fuchs zu fangen, oder vor ihm den Platz noch zu erreichen. Gelingt es ihr nicht, so muß sie selber Fuchs sein.

**Langziehen ohne Tau:** Zwei Parteien stehen sich in Reihe gegenüber, und jede Partei hält durch Hülffassung fest zusammen. Die beiden Enden jeder Gruppe ziehen an die Hände. Nun versucht jede Gruppe, ihren Gegner über die Linie zwischen beiden Parteien zu ziehen.

**Blindungen:** Einem Mädchen werden die Augen verbunden. Jedes Mädchen wählt sich dann eine Zahl zwischen eins und zehn und sagt sie der „Blinden“ mit einem Handschlag. Jedes Mädchen hat nun soviel Schritte, wie sie mit der Zahl angab. Die Blinde versucht die Mädchen zu fangen. Hat ein Mädchen ihre Schrittzahl gemacht, so darf sie nicht mehr vom Platz fort, kann aber auf die Erde legen oder sonst versuchen auszuweichen. Wer gefangen wird, ist Blinder.

Viel Freude bringen die Laufstaffeln. Zunächst sei die Laufstaffel in Gruppen genannt. Es können beliebig viel gleichstarke Gruppen gebildet werden. Auf Kommando laufen alle los, z. B. um ein Mal herum, dann wieder auf den Platz zurück. Die Gruppe, die zuerst steht, ist Sieger. — **Abart:** Zwei Gruppen sitzen sich auf Matten gegenüber. Auf Kommando laufen beide Gruppen zur gegen-



überliegenden Matte. Welche Gruppe steht zuerst still?

Gerade bei diesen Staffelspielen lassen sich unendlich viel Änderungen finden, und immer sind alle Mädchen in Bewegung.

**Pappbecken-Wettlauf:** Jede Gruppe hat zwei Pappen, die so groß sind, daß die Mädchen darauf stehen können. Die Strecke wird so „gelaufen“, daß die Läuferin auf einer Pappe steht, die andere vorlegt und



daraufspringt; dann holt sie die erste Pappe vor, und so geht es weiter. Es darf nur auf die Deckel getreten werden.

**Dreibelauflauf:** Zwei Mädchen nebeneinander binden sich die Innenbeine überm Knöchel zusammen und laufen los. Es können auch drei Mädchen zusammenstehen, die die Innenbeine zusammenbinden, dann ist die Mittlere doppelt gebunden. Auch dann kann man laufen, nicht hüpfen! — Versucht's nur mal!

**Ständigtelstaffel:** Angenommen wir teilen unsere Mädchen in 4 Mannschaften zu je 4. Vier Mädchen, Nummer 1, 2, 3 und 4, haben sich im Gelände versteckt. Auf einmaligen Pfiff der Spielführerin taucht Nummer 1 aus ihrem Versteck auf und winkt aber hält ein Schild mit Nummer 1 hoch. Die erste jeder Mannschaft läuft, sobald sie diese erspäht hat, dorthin, schlägt sie an und läuft zu ihrer Mannschaft zurück und schlägt Nummer 2 an. Inzwischen hat die Spielführerin zweimal gepfiffen. Nummer 2 taucht irgendwo hinterm Busch auf. Jetzt heißt es, dorthin zu laufen usw. Die Mannschaft, die zuerst fertig ist, hat gewonnen. Achtung, nicht laufen, bevor du von deiner Vorgängerin den Handschlag bekommen hast! Die Mädchen, die sich versteckt haben, müssen auf Pfiff deutlich sichtbar hervortreten.

Bei Hindernisstaffeln ohne Gerät müssen ein oder mehrere Mädchen die Hindernisse bilden: einen Bod oder eine Bank (ein Mädchen im Vierfüßlerstand) oder eine Brücke (zwei Mädchen knien sich





## Weitersagen:

Auch in diesem Sommer kann man mit Nivea schön braun werden, selbst wenn man etwas sparsamer damit umgeht. Man reicht nämlich mit der gleichen Menge Nivea\* weiter, wenn man folgenden Rat beachtet:

- ① Nicht zuviel Nivea auftragen, aber so verreiben, daß die unbedeckte Haut überall eine ausreichende Schutzschicht erhält
- ② Allmählich an die Sonne gewöhnen! Heute 5 min, morgen 10 min und dann jeden Tag soviel länger, wie man es vertragen kann.

Dann wird man auf natürliche und vernünftige Weise

*schön braun durch* **NIVEA**

\*Nivea-Creme für allmähliches Braunwerden - was das vernünftigste ist. Nivea-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz für den, der es „eilig“ hat.



gegenüber, legen sich die Hände auf die Schultern) oder ein Tor (ein Rädel im Grätschstand) oder ein Fenster (zwei Rädel knien oder stehen sich gegenüber, lassen die linken Hände überm Kopf, die rechten in Hüfthöhe) oder Rädel in Bauchlage oder ein Rädel im Stand (herumlaufen!).

Wie ihr diese Grundform miteinander verbinden könnt, zeigen wir euch an einigen Beispielen.

1. Alle Rädel gehen in die Bauchlage, auf Zuruf der letzten gehen alle hoch und bilden eine Gasse im Vierfüßlerstand, die erste kriecht durch und schließt sich hinten an. Auf ihren Zuruf kriecht die nächste los. Wenn eine durchgetrocken ist, können die anderen Rädel inzwischen wieder hinlegen.

2. Aufstellung in Reihe. Im Abstand von 3 Metern ein Tor, nach 3 Metern eine Bank, dann ein Fenster. Die erste läuft los, kriecht, springt und kriecht wieder. Sie läuft zurück, schlägt die zweite um usw. (Hierbei könnt ihr alle Grundformen aneinanderreihen.)

Weitere Anregungen findet ihr im dem neuen Buch *Rädel im Dickicht* (Jungmädelsport). Es ist im Voggenreiter-Verlag erschienen und zum Preise von 1.80 RM. in den Buchhandlungen erhältlich.

## STREIFLICHTER

### Plepmag im Luftschütz

Es gibt furchtbar viel Leute in England, die einen Vogel haben — man kann ruhig sagen, es ist die gewaltige Überzahl.

Natürlich hegt und pflegt jeder sein Vögelchen — und besonders für die „besseren Kreise“ Londons war es bisher eine schwer zu ertragende Sorge, wie man den Plepmag über die Wirren der Kriegszeit hinwegbringen sollte.

Man stelle sich nur mal den Fall eines — Gasangstiffs (England scheint ja vor nichts zurück!) vor: Wer konstruiert für den Plepmag eine Gasmaske? Und wie soll man dem echten Harzer Koller so ein Ding verpassen, ohne ihm gleich das ganze Gurgelchen zuzubrühen? Nein, so ging es also nicht!

Dafür kamen die tüchtigen Londoner Handelsmänner auf einen anderen „genialen“ Einfall, wie man wieder einmal mit der Society Geschäfte machen kann: das ist der jahrbaze Luftschütz-Käfig.

Ein Gehäuse aus Glas, in dem die Plepmag munter herumhüpfen, und das man unentwegt herumkarren muß, damit die Frischluftzufuhr nicht aufhöre, denn nur durch das Drehen der Räder

wird Luft in den Käfig hineingefiltert! Ein Glück — mal wieder eine schwere Sorge weniger!

### Bobbles Sandkassette

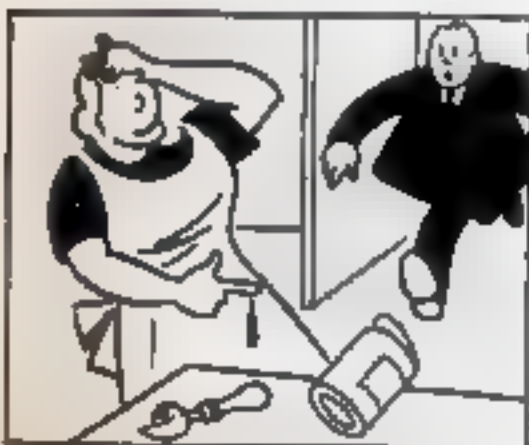
Auch die lieben Hundchen sind ja sehr versorgt — hoch aufgetürmte Sandkassen schützen die Hundebetten vor den fatalen Splittermwirkungen der Bomben — und vor allem die Original-Hundegasmaske für Londoner Luxus Hunde blüht der brave Bulldogge, zwar trübseligen Teilsauges aber dennoch hoffnungsvoll, in die Zukunft zu bilden... Viele Sorten Gasmasken wurden Hundemäde und vergingen wieher — jetzt endlich hat die englische Rationale Hundeschutzliga das Richtige getroffen!

### Das Schönheitsarsenal der Soldatinnen

Wenn man einen Krieg führen will, muß man auch Waffen haben — klar, nicht wahr? Und wenn englische weibliche Soldaten auf männermordenden Kriegspfeilen einhergleiten, brauchen sie als allerbringendste Aufmachung die Kriegsbemalung — auch klar! Diese Kriegsbemalung muß aber immer frisch lackiert sein, sonst verliert sie an Wirkung, daher gehört also — den wichtigsten Waffen der soldatischen Lady das Schönheitsarsenal. Einen Augenblick — es ist schon da. Die Schönheitskünstlerin eines Londoner Salons hat es erfunden: in Kaffee, in Luft-

## Mutti wollte „nur noch die Dose aufmachen“

Aber sie war ungeschickt, und „auf einmal“ hatte sie eine Schramme weg. Was macht sie nun?



PAß sie „beinahe“ in Ohnmacht! Macht sie „so'n Lament!“ —

Sicher nimmt sie Hansaplast! Denn hört es gleich zu bluten auf und wird auch schneller heil!



Oder legt sie ohne viel Worte ein Stück Hansaplast gleich darauf!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Dieser praktische Schnellverband läßt sich schnell und leicht anlegen, er ist unverwundbar fest und folgt doch — weil er querschnittlich ist — allen Bewegungen der Muskeln und Gelenke, ohne zu behindern. Hansaplast wirkt desinfizierend, blutstillend und heilungsfördernd.

In Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften gibt es schon für 15 Pf. eine kleine Packung und für 30 Pf. eine Taschenpackung mit 5 Stücken.

**Hansaplast**  
elastisch



**Angebote an  
Zellwolle Lenzing A.G.  
Lenzing, Oberdonau**



1871年州制成立



東京市制成立

**D**





## **GUSTLOFF-WERKE** **FRITZ-SAUCKEL-WERK WEIMAR**

Wir suchen zum baldigen Dienstantritt tüchtige

### **Stenotypistinnen**

mit guter Allgemeinbildung für kaufmännische  
und technische Büros.

### **Buchhalterinnen und Maschinenbuchhalterinnen**

Bewerbungen mit handgeschr. Lebenslauf, Zeugnisabschriften,  
Lichtbild, Angabe von Gehaltsansprüchen und frühestem  
Eintrittstermin sind zu richten an das Gefolgschaftsamt der

**GUSTLOFF-WERKE**  
**FRITZ-SAUCKEL-WERK WEIMAR**

Weimar i. Thür.



## **Stenotypistinnen u. Kontoristinnen**

für interessante und vielseitige Tätigkeit  
sofort und später gesucht.  
Billige Wohngelegenheit im Frauenheim.  
Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und  
Zeugnisabschriften sind zu richten an:

**ERNST HEINKEL FLUGZEUGWERKE**  
Gefolgschaftsabteilung - 9  
**SEESTADT ROSTOCK-MARIENHE**

Wir suchen zum baldigen Eintritt mehrere

## **tüchtige Stenotypistinnen und Kontoristinnen**

Ausführliche Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen und  
Lichtbild erbeten an

**Auergeellschaft Aktiengesellschaft**  
Oranienburg bei Berlin

Für unsere in den verschiedenen Gegenden Großdeutsch-  
lands befindl. Betriebe suchen wir zum baldigen Eintritt

## **tüchtige Stenotypistinnen**

die gewandt u. sicher sind u. sich schnell einarbeiten können.  
Angebote von politisch einwandfreien Bewerberinnen  
ortlicher Abkunft mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften,  
Lichtbild und Gehaltsanspr. sowie Angabe des frühesten  
Eintrittstermins erbeten an das

**Büro Sachsa der Dynamit-Aktien-Gesellschaft,  
vorm. Alfred Nobel & Co. in Bad Sachsa/Südharz**

Wir suchen mehrere

## **Stenotypistinnen, Kontoristinnen und Maschinenschreiberinnen**

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild,  
Zeugnisabschriften, und Gehaltsansprüchen erbeten an

**Junkers Flugzeug- und -Motorenwerke**  
Aktiengesellschaft  
Flugzeugbau Schönebeck/Elbe



WIR SUCHEN:

## **Stenotypistinnen und Kontoristinnen**

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf,  
Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe des  
frühesten Antrittstermins erbeten an:

**TELEFUNKEN**

Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H.  
**BERLIN-ZEHLENDORF / OSTWEG**



# **Das Deutsche Rote Kreuz**

umfaßt 80 Schwesternschaften in allen Teilen Großdeutschlands.

Zur Ausbildung als DRK-Schwester werden jederzeit Vernachwesterinnen aufgenommen im Alter von 18—34 Jahren, jüngere Mädchen von 17 Jahren an können als Vorwächterinnen hauswirtschaftlich ausgebildet werden.

**Aufnahmebedingungen:** Deutschblütige Abstammung, nationalsozialistische Gesinnung, charakterliche und körperliche Eignung, gute Schul- und Allgemeinbildung, einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit, Ableistung des Arbeitsdienstes bei entsprechendem Alter. Die Ausbildung zur DRK-Schwester ist unentgeltlich, sie umfaßt neben der Krankenpflege weltanschaulichen Unterricht, sportliche Betätigung und die Ausbildung im Wehrmachtsdienst. Nach dem Geheh zur Ordnung der Krankenpflege dauert der Besuch der Krankenpflegeschule 18 Monate; der staatlichen Prüfung folgt ein durch das Geheh vorgeschriebenes praktisches Jahr zur Vertiefung der erworbenen Kenntnisse und zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege.

Die Aufnahme der ausgebildeten Schwester in die Schwesternschaft setzt eine Probezeit voraus; dasselbe gilt für Schwestern, die nicht im Deutschen Roten Kreuz ausgebildet, aber bereits im Besitz der staatlichen Erlaubnis sind.

Die DRK-Schwernschaften gewähren den Schwestern freie Wohnung, Verpflegung, Dienstkleidung, Taschengeld, Urlaubsgeld usw. und in Zeiten von Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und im Ruhestande volle Versorgung.

Die DRK-Schwester arbeiten in DRK-Krankenhäusern, Wehrmachtslazaretten, Universitätskliniken, in allgemeinen Krankenhäusern und Sonderanstalten, auf den Krankenstationen, im Operationsaal, Röntgenabteilung, Laboratorium, Massage, Gymnastik, Verwaltung, Wirtschaftsbetrieb, Hauptküche, Diätküche, Wäscherei u. a. m.

Ein einjähriger Kursus in der Werner-Schule vom DRK. gibt geeigneten Schwestern die Möglichkeit, sich für leitend. Posten im Deutschen Roten Kreuz vorzubereiten. Die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern durch Fachausbildung und Lehrgänge in der Werner-Schule des DRK.

Bewerbungen um Aufnahme sind an die Oberinnen nachstehend angegebener Schwesternschaften zu richten; Formblätter für die Aufnahme und jegliche Auskunft sind von dort zu erfragen.

## **Verzeichnis der Mutterhäuser vom Deutschen Roten Kreuz**

Anschrift:	Schwernschaft	Anschrift:	Schwernschaft	Anschrift:	Schwernschaft
1. Altona Höbe 101	- Helene-Rift	26. Bera (Thüringen) Obeltingstr. 18	- Ost-Thüringen	50. Weimern Grünstr. 7	- Herzog-Georg- Erlangung
*2. Berlin NW 44 Schornhorststraße 8	- Märkisches Haus	27. Coblenz Philipp-Cospital	- Philipp-Cospital	*50. München 18 Kampfbahnstr. Str. 100	- München
3. Bln.-Charlottenburg Eichenallee 28	- Paulinenhaus	*28. Göttingen Friedrich-Rand- straße 11 a	- Bll.-Arbeits-Ges.	51. Offenbach (Main) Hindenburg-Ring 44	- Offenbach
4. Berlin-Friedrichshagen Wagstraße 57	- Eulien-Gesellen-Haus	29. Göttingen Hilfswirtschaften- gasse 14	- Strierwerk	52. Posen Hermann-Richter-Platz	- Posen
*5. Berlin-Friedrichshagen Gartenstr. 54	- Ritterberg-Haus	30. Hamburg Helm-Schlump 54-55	- Hamburg	53. Quedlinburg Dillfurter Weg 6	- Quedlinburg
6. Berlin-Friedrichshagen Hindenburg-Platz 144	- für Deutsche Ad. See	31. Hannover Friedrichstr. 1	- Clementinenhaus	54. Saarbrücken L. H. Hoesch- (Baden), Badstr. 8	- Saarland
*7. Berlin NW 7 Schumannstr. 30	- Brandenburg	*32. Hannover Gartenstr. 7	- für Eönglinge- und Krankenpflege	55. Salla (Thüringen) bei Eisenberg	Alte-Schwernschaft
8. Berlin-Weißensee Große Seefr. 8	- Berlin-Weißensee	33. Bad-Homburg a. H. Kaiser-Friedrich- Promenade 55	- Bad Homburg a. H.	56. Salzburg Augustinerstraße 7	- Salzburg
9. Bochum Langendreer In d. Schornau 11	- Ruhrland	34. Berlin Holtzstr. 3	- Berlin	57. Schwerin (Meckl.) Schlagierplatz 1	- Mecklenburg
10. Braunschweig Hauptstr. 226	- Braunschweig	35. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	58. Stettin-Brandenburg Herm. Wöring- Straße 17	- Stettin
11. Bremen Osterstr. 1 a	- Hansische-Schwernschaft	36. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	59. Stettin Herrnstr. Str. 130	- Stettin
12. Bremen Henselstr. 18	- Elisabeth-Haus	37. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	60. Stolz (Pommern) Steinstr. 18	- Stolz
13. Breslau Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	38. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	61. Stuttgart Silberburgstr. 66	- Stuttgarter-Schwernschaft
14. Breslau Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	39. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	62. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
15. Burg Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	40. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	63. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
*16. Darmstadt Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	41. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	64. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
17. Dresden Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	42. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	65. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
*18. Düsseldorf Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	43. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	66. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
*19. Eberstadt Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	44. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	67. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
20. Eibing Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	45. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	68. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
21. Eilen (Halle) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	46. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	69. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
22. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	47. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	70. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
23. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	48. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	71. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
24. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	49. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	72. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
25. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	50. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	73. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
26. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	51. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	74. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
27. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	52. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	75. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
28. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	53. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	76. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
29. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	54. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	77. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
30. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	55. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	78. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
31. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	56. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	79. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
32. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	57. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	80. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
33. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	58. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	81. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
34. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	59. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	82. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
35. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	60. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	83. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
36. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	61. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	84. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
37. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	62. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	85. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
38. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	63. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	86. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
39. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	64. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	87. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
40. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	65. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	88. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
41. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	66. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	89. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
42. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	67. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	90. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
43. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	68. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	91. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
44. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	69. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	92. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
45. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	70. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	93. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
46. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	71. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	94. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
47. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	72. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	95. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
48. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	73. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	96. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
49. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	74. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	97. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
50. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	75. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	98. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
51. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	76. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	99. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen
52. Frankfurt (Main) Haller-Str. 2-4	- Augustin-Hospital	77. Berlin Haller-Str. 18	- Berlin	100. Tübingen Haller-Str. 18	- Tübingen

Die mit \* bezeichneten Mutterhäuser gewähren eine Ausbildung in der Eönglingspflege.



